

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222.

Breslau, Donnerstag, 22. September 1892.

3. Jahrgang.

## An unsere Leser!

Zu dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir alle Leser das Abonnement auf unser Parteiblatt, die „Volkswacht“, rechtzeitig zu erneuern. Jeder Einzelne muß es als seine Genossenschaftspflicht betrachten, in den Arbeiterwohnungen, in den Werkstätten, in der Fabrik, zu jeder Zeit für die Verbreitung des Parteiblattes thätig zu sein, weil dadurch die immer weitere Ausbreitung der weltverlösenden Ideen der Socialdemokratie bewirkt wird. Wir leben in ernster Zeit, in einer Zeit des Kampfes und der socialen Gegensätze, deren Ueberwindung die Socialdemokratie erstrebt. Ihr größtes Hinderniß sind die gegnerischen Lätter, namentlich die parteilosen —, die in den Arbeiterkreisen gelesen werden und dabei offen oder versteckt den Interessen der Arbeiter entgegenarbeiten. Arbeiter! Parteigenossen! Sucht diese Blätter zu verdrängen und an ihre Stelle unser Parteiblatt einzuführen!

Wir wenden Alles daran, den Anforderungen unserer Leser gerecht zu werden. In fesselnd geschriebenen Leitartikeln behandeln wir sowohl die socialen Fragen, wie die wichtigsten Ereignisse in allen Culturländern, bieten in der socialpolitischen Rundschau jeden werthvollen Agitationsstoff, widmen in besonderen Rubriken der Arbeiterbewegung, der Rechtspflege, sowie den Neuigkeiten aus der innern Partei unsere Aufmerksamkeit. Der locale und provinzielle Theil steht jedem Genossen zu Kundgebungen zur Verfügung, während wir im Feuilleton besondere Rücksicht auf die Frauen nehmen. Die illustrierte Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ bietet sowohl spannend: Erzählungen, wie wissenschaftliche

Abhandlungen. Außerdem erscheint von jetzt an zu jeder Sonntagsnummer noch eine besondere Beilage. Darum, Arbeiter abonnirt auf das Organ eurer Interessen, auf die

## „Volkswacht.“

Das Abonnement für die täglich erscheinende

## „Volkswacht“

kostet vierteljährlich 3,10 Mk. und wöchentlich 25 Pf.

Arbeiter! Werbet und agitirt für eure Presse!

Redaction und Verlag der „Volkswacht.“

## Unser Recht und unsere Ohnmacht.

A. R. Wenn man heutzutage in den Zeitungen Berichte liest von Polizeimaßregeln, die von größter Willkür zeugen, von gerichtlichen Verhandlungen und Verurtheilungen, welche die forderbarsten und unglaublichsten Gesetzesauslegungen zu Tage fördern, von Ausweisungen, deren veruchte Begründung schließlich nur ein lückenhaftes, grobes Gerede von Willkür, Rohheit und gemeiner Lüge erkennen läßt; wenn wir erfahren müssen, daß Staatsanwälte und hochgestellte Richter es nicht einmal unter ihrer Manneswürde halten, wesentlich unwahre Behauptungen aufzustellen, nur um einen armen Teufel von Arbeiter verurtheilen zu können, weil derselbe eine eigene, sich in geistigem Mühen schwer errungene, aber einer gewissen Art geistiger Knechts- und Krüppelseelen, welche jedoch starke Macht besitzen —, unerwünschte, unbequeme Ueberzeugung hat, wenn man tagtäglich sieht und sehen muß, wie der unbemittelte, und möge er noch so tüchtig und rechtschaffen sein, ohne irgend weichen

Ausweg auf die Lehrsclaveret im Dienste des Capitals angewiesen ist und wie es dem Capitalisten von Rechts wegen zusteht, jeden ihm unliebsamen oder für überschüssig erklärten Arbeiter nach Belieben dem Hungertode auszusetzen oder dem Verbrechen zuzutreiben — ja wenn man dieses Alles und noch vieles Andere liest, hört und sieht, dann steigen Gedank'n und Fragen ganz eigener Art in einem auf, auch der harmloseste Mensch wird schließlich stutzig und fängt zu denken an.

Von all diesen aufsteigend n Fragen aber lautet bei näherer Sichtung die Kernfrage: welches und wo ist da unser Recht?

Recht! Man spricht von Rechten, die dem Menschen als solchem von Natur aus zukommen, aus seiner menschlichen Wesenheit hervorgehen, und nennt sie, weil sie von einem Sein gar nicht zu trennen sind, unveräußerliche Menschenrechte. Aber im Gesellschaftsleben, sagt man, müsse ein jedes Glied sich Einschränkungen dieser Rechte gefallen lassen und aufserlegen, um ein Zusammenhalten zu ermöglichen. Da hat man dann, als diese Rechte im Staatsleben einigermaßen zur Anmerkung gelangten, durch Verfassung und Gesetze diejenigen Rechte zu bestimmen und zu verbürgen unternommen, welche dem Staatsbürger zweifelsohne zukommen und deren Wahrung ein gesellschaftliches Zusammenleben nicht nur ermöglicht, sondern auch fördert. Und darum beruft man sich so gerne auf Verfassung, allgemeines Landrecht usw.

Nun würde es uns viel zu weit führen, wollten wir alle in den gedruckten Verfassungsurkunden bestimmten und angegebenen Rechte aufzählen und prüfen. Es sei darum nur beispielsweise auf ein paar verwiesen. Da heißt es, jeder Staatsbürger sei berechtigt, seine Meinung zu äußern durch Wort und

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

10]

Nachdruck verboten.

Sie hatte ihn wohl schon früher gelegentlich ihrer Besuche im Lottendorfschen Hause hier und da flüchtig gesehen, aber sie waren nie dazu gekommen, ein Wort mit einander zu wechseln; denn seine Blicke hatten ihr so wenig gefallen, daß sie jedem Alleinsein mit größter Vorsicht aus dem Wege gegangen war und daß sie im Ganzen keine sonderlich günstige Meinung von dem jungen Freiherrn hatte. Umjomehr war sie überrascht, jetzt einen so eleganten und lebenswürdigen Cavalier in ihm zu finden, der sie mit all jener Achtung und Rücksichtnahme behandelte, die er nur immer einer völlig ebenbürtigen Dame der guten Gesellschaft hätte erweisen können.

Sie erzählte ihm auf seinen Wunsch möglichst ausführlich von Balthasar Regensteiners unerwartetem und seltsamem Besuche und übergab ihm die Papiere, die er mit großer Aufmerksamkeit durchlas und prüfte.

„Ich glaube, Ihnen Glück wünschen zu können, mein Fräulein!“ sagte er endlich, indem er die Documente zurückreichte. „Ich für meine Person zweifle wenigstens keinen Augenblick, daß sich Alles genau so verhält, wie Ihnen jener Herr Regensteiner erzählte, und daß es nur der Intervention eines rechtskundigen Bevollmächtigten bedarf, um Sie in den Besitz Ihres Erbtheils zu bringen!“

Helene bemühte sich nicht, ihre freudige Ueber raschung zu verbergen, und sie bemerkte es in ihrer begreiflichen Aufregung kaum, daß Herr von Lottendorf, der ihr glückwünschend die Hand gereicht hatte, ihre Finger etwas stärker drückte und etwas länger in den seinigen behielt, als es durch die Umstände geboten oder auch nur erlaubt schien.

„Wie dankbar bin ich Ihnen für diese freundliche Auskunft!“ sagte sie. „Es freut mich nicht so sehr um meinetwillen, als wegen der guten Tante Brandmüller, die nach Allem, was sie für mich gethan, und nach all dem Kummer, den sie erduldet, etwas Freude und Wohlleben hundertfach verdient hat; die Enttäuschung für sie wäre auch gar zu schmerzlich gewesen!“

Sie zog ihre Hand nun endlich aus derjenigen Hellmuth's, der sich um die strafenden Blicke seiner Schwester sehr wenig gekümmert hatte, und schickte sich an, die mitgebrachten Schriftstücke wieder in ihre Umhüllung einzuschlagen.

Der junge Rechtsanwalt schaute diesem Beginnen mit etwas verblüffter Miene zu und sagte dann nach einem verlegenen Räuspern:

„Haben Sie sich bereits für die Wahl eines Rechtsbeistandes entschieden, mein Fräulein, dem Sie die Führung der Angelegenheit anvertrauen wollen?“

Helene verneinte erröthend. Sie habe in diesen Kreisen so gar keine Bekanntschaft, meinte sie zögernd; aber er fiel ihr rasch und verbindlich ins Wort:

„Halten Sie es nicht für eine Aufdringlichkeit,

mein Fräulein, wenn ich selbst Ihnen meine Dienste anbiete! Daß mich dabei kein Beweggrund des Eigennuzes leitet, werden Sie mir auch ohne besondere Versicherung glauben. Aber die Sache interessiert mich ihrer Ungewöhnlichkeit wegen auf das lebhafteste, und da Sie doch einmal ohnedies zu den Bekannten meiner Familie gehören, ist es eigentlich nur natürlich, daß Sie mir auch Ihre Rechtsvertretung übertragen!“

Gilda von Lottendorf rümpfte das Näschen und machte ihrem Bruder hinter dem Rücken Helenens Zeichen, welche Hellmuth indessen beharrlich ignorirte.

Die Näherin aber zögerte noch mit der Antwort. Sie konnte kaum glauben, daß dieser stolze und vornehme Herr für ihre unbedeutende Person wirklich eine so lebhafteste Theilnahme empfinden sollte, und es schien ihr noch immer, als habe er nur die Absicht, sich einen Scherz mit ihr zu machen.

Erst als er sein Anerbieten noch dringlicher und in noch herzlicheren Worten wiederholte, willigte sie ein und erklärte sich auf seinen Wunsch damit einverstanden, ihn auf der Stelle in sein Bureau zu begleiten, wo die Vollmacht unterzeichnet werden sollte.

Es fiel ihr allerdings auf, daß Fräulein Gilda, welche vorhin ebenfalls ein lebhaftes Interesse für die seltsame Wandlung in ihrem Schicksale an den Tag gelegt hatte, jetzt mit einem Male sehr kühl und zurückhaltend geworden war; aber Hellmuth ließ ihr nicht Zeit, über die Ursachen dieser besremlichen Erscheinung nachzudenken, denn er drängte sie beinahe zur Thür hinaus.

Schrift. Man nennt dieses Recht in der gewöhnlichen Umgangssprache „Rede- und Press-Freiheit.“ Aber wer wüßte nicht, daß diese mehr Freiheit nur auf dem Papier, nicht doch in der Wirklichkeit besteht. Wir haben wahrlich mehr als genug zu erzählen von politischen Unterbrechungen und gerichtlichen Bestrafungen der Volkredner, von Wegnahme unliebsamer Tagblätter und Flugschriften, von Bestrafung der Leiter derselben und der unbequemen Schriftsteller.

Ferner ist in der Verfassung jedem Staatsbürger „volle Glaubens- und Gewissensfreiheit“ verheißen. Daneben ist jedoch das Staatspflanztum immer noch mächtig genug und die streberischen Staatsbeamten pfäffisch genug, um jede Äußerung auch über die unfinnigste Glaubenssagung oder den abgeschmacktesten Religionsgebrauch als Verleumdung oder Verhöhnung einer „staatlich anerkannten Religionsgesellschaft“ zu erklären und zu bestrafen. Doch kann man fragen, die Glaubens-Gewissensfreiheit ist doch etwas ganz innerliches, da kann die äußere Gewalt nicht hinculangen. O, es ist ein eigenes Ding um diese Innerlichkeit. Soll ein gesunder Zustand bestehen können, so muß die Innerlichkeit auch ihre äußere Verwirklichung erhalten. Da wird nun aber dem Beamten und jedem abhängigen Menschen nach Gutdünken gesagt und befohlen: Du sollst und mußt glauben! oder — flüstert noch eine andere Stimme im Hintergrunde — doch so thun. Gehorcht der Abhängige diesem Befehle nicht, so — wird er gemarkregelt und brodblos. In den Schulen aber giebt man sich betänzlich alle erdenkliche Mühe, die Jugend nur für den blinden Satzungslauben abzurichten und jeden selbstständigen Gedanken schon im Keime zu ersticken.

Nehmen wir ein drittes Beispiel, das sogenannte Versammlungsrecht. Es steht abgedruckt auf dem Papier, daß jeder Staatsbürger das Recht habe, sich mit Seinesgleichen in friedlicher Absicht und ohne besondere Erlaubnis der Behörde zu versammeln und sich über allgemeine wichtige Angelegenheiten zu beraten, nur müsse eine solche Versammlung so und so lange vorher der zuständigen Behörde angezeigt werden, welche Behörde alsdann diese Anzeige inner, als bestimmter Zeit zu beschleunigen habe.

Was aber geschieht in Wirklichkeit? Aus der gesetzlich vorgeschriebenen Anzeige sucht man ein pflichtschuldiges Gesicht zu machen, an die Stelle der igt befohlenen Bescheinigung legt die Polizei eine Genehmigung und verweigert diese, wann und wie es ihr gefällt, schickt, wo sie eine Versammlung genehmigt, einen überwachenden Beamten, um die Staatsbürger in der Ausübung ihres verbürgten Rechtes zu bevorzunden, zugleich mit der Weltmacht ausgestattet, wann und wie es ihm beliebt, eine solche Versammlung aufzulösen u. s. w.

Das sind nur drei Beispiele, sie lassen sich noch bedeutend vermehren.

Welches und wo ist nun unser Recht? Jeder Maßregelung, und sei sie offenbar noch so ungerecht, roh, gewalthätig, mußt Du Dich unweigerlich fügen. Der dümmste, ungebildetste Polizist kann dich vergewaltigen, du darfst nicht machen, sagst du ihm nur ein Wort, so beleidigt du ihn, suchst du dich

gegen die ungerechte Behandlung zu wehren, so machst du dich der „Widerleßlichkeit gegen die Staatsgewalt“ schuldig; in beiden Fällen wirst du bestraft. Fügt du dich und beschreitest den sogenannten Rechtsweg, so ist der Ausgang immer sehr zweifelhaft. Das Recht läßt sich drehen und dehnen, der Richter ist einseitigen Ansichten und Stimmungen ausgelegt und daher vielfach unzuverlässig, bist du überdies unliebsam etwa deiner eigenen unerwünschten Ansicht wegen, so kannst du so ziemlich sicher sein, zu verlieren. Die „Rede- und Pressfreiheit“ ist durch Strafgesetz und Polizeiwilfür derart beschränkt, daß sie in ein verächtliches Zerrbild zusammenschumpft. Die gepriefene „Glaubens- und Gewissensfreiheit“ besteht in der Wirklichkeit nur in dem Rechte, heucheln zu dürfen, und das Vereins- und Versammlungsrecht ist so verunstaltet, daß es sich selbst nicht mehr erkennt.

So mögen wir um uns blicken und suchen, von unserem Rechte finden wir im günstigen Falle Spuren, desto mehr aber haben wir Gelegenheit zu erkennen und zu fühlen — unsere jetzige Ohnmacht.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Das preussische Staatsministerium trat am 15. September Vormittags zu einer Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte Graf Eulenburg, welcher seine Abreise nach Westpreußen verschoben hat. Reichskanzler Graf von Caprivi legte, wie ein parlamentarischer Berichterstatter hört, den Arbeitsplan des Reichstags dar, wonach die Einbringung der Militärvorlage für die nächste Session fernzulegen soll. Im Uebrigen sollen Einzelheiten der Steuerreform beraten worden sein. Die Einberufung des Landtags ist für den 8. Noobr. in Aussicht genommen. Die Meldung einiger Blätter, daß auch am Sonntag eine Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden habe, ist unrichtig. Der Reichstag soll etwa 14 Tage nach dem Landtage einberufen werden. Ferner verlautet neuerdings, daß die Steuervorlagen, sobald sie einmal alle gesetzlichen Vorstufen durchlaufen haben und bis zur Vorlegung an den Landtag gefördert sind, entweder dem Wortlaut nach oder in erschöpfender Weise bezüglich des Inhalts veröffentlicht werden sollen, so daß das Abgeordnetenhaus ohne großen Zeitverlust gleich nach der Berufung an die erste Lesung der Vorlagen herantreten könnte. — Officiös wird noch versichert, was wohl kaum noch eine Ueberraschung sein wird, daß eine Reform des Militärstrafverfahrens dem Reichstage nicht vorgelegt werden wird; denn einerseits seien die Vorarbeiten dazu noch nicht abgeklärt, andererseits wolle man die ohnedies schon harr mit gesetzgeberischen Arbeiten dringlicher Natur bepackte Reichstagsession nicht noch mit einer Militärstrafproceßordnung behelligen. Das ist ganz erst gemeint und flirgt doch wie eine blutige Ironie. Eine Heeresvermehrung von noch nie dagewesenem Umfange und ein Bündel Steuerprojecte von so etwa 100 Millionen haben gar keine Schwierigkeiten gemacht. Die Vorarbeiten gingen reich, und man wird den Reichstag ganz ruhig damit bepacken. Die Reform des Militärstrafverfahrens aber, deren Geschichte schon

so alt ist, wie das neue deutsche Reich, und nach der Reichstag wiederholt dringend verlangt hat, die ist in den Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen und man will dem Reichstag die Arbeit ersparen. Man könnte das Ueberwuchern des Militarismus über alle dringlichen Culturaufgaben gar nicht treffender kennzeichnen, als es durch diese officiöse Note über den Verzicht auf die Reform des Militärstrafverfahrens geschieht.

Reform des Militärstrafverfahrens. Dem Reichstage wird in der bevorstehenden Session der Entwurf für eine Reform des Militärstrafverfahrens nicht zu gehen. Einerseits seien, so wird dieses bedeutsame „nicht“ zu entschuldigen gesucht, die Vorarbeiten für eine solche Reform noch nicht abgeschlossen, andererseits werde ohnedies schon über die reichliche „Bepackung“ der nächsten Reichstagsession mit wichtigen Aufgaben geklagt. Diese Aufgaben seien dringlicher Natur und es hieße ihre Erledigung erschweren, wenn gleichzeitig die viel umstrittene Frage des Militärstrafprocesses zur Entscheidung gebracht werden sollte. Der „Heftlichen Morgenzeitung“ wird von „hochgeschätzter, bestunterrichteter Seite“ in Berlin mitgeteilt, der Kaiser sei von der Nothwendigkeit einer erhöhten Militärpräsenz ziffer vollkommen überzeugt, und wenn der Reichstag die Militärvorlage ablehne, so werde zur Auflösung geschritten werden. Hoffentlich bestätigt sich diese Mittheilung. Der Reichstag in seiner dermaligen Zusammensetzung entspricht nur und nimmermehr der Stimmung im Volk.

Erhebungen über die Arbeitszeit. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bringt folgende officiöse Nachricht:

„Die in diesen Tagen mehrfach in den Blättern erwähnten Erhebungen über die Arbeitszeit im Bäckerei- und Conditorei, so wie im Handwerksberufe werden nicht nur für Preußen, sondern für das ganze Reich veranstaltet.“

Gegen Theuerungsjocherei! Vor einiger Zeit brachten wir eine Mittheilung, wonach eine Metzger-Innung (in München, Oberfranken) auf die allseitigen Wünsche nach Verminderung der Fleischpreise mit folgendem Inerat geantwortet hatte: „Von jetzt ab kostet das Pfund Schweinefleisch 70 Pfg., und wenn keine Ruh ist mit der Zeitungsschreiberei, dann kostet's noch mehr! Metzger-Innung.“ Dazu bemerkt die „Kreuz-Zeitung“ in einem eigenen Artikel:

„Die Aufsichtsbehörden sind sehr wohl in der Lage, den Innungen das Preisfestsetzen zu verbieten, ja sogar sie gegebenen Falles ohne weiteres zu schließen, d. h. aufzulösen (§ 103 Abs 1 Nr. 3 R.-G.-O.). In einem diesseitigen Regierungsbezirk (Bromberg) ist erst unlängst eine entsprechende Verfügung an die Aufsichtsbehörden ergangen. Es erhebt sich ungezeigt, diesem Beispiel baldigst auch anderwärts Nachahmung zu geben. Zumal gegenüber jener Innung in München, welche ihre Preisverkündung in so herausfordernder Weise schrie, dürfte dies ganz besonders am Plage sein.“

Ausgang des Freisinn. Bei der Landtagswahl in Gera hat der Freisinn im 1. Wahlkreise gegen 1889 dieselbe Stimmenzahl behalten, nämlich 220. Im 2. Wahlkreise ging er von 253 auf 198, im dritten Wahlkreise von 236 auf 194 zurück. Bisher im Besitze aller drei Mandate, büßte er sie diesmal sämmtlich ein. In den beiden Wahlkreisen, wo Stichwahl nöthig, siehen sich die Candidaten der Socialdemokraten und des nationalliberal-conservativen Reichsvereins gegenüber, im 3. Wahlkreise siegte befanntlich

Eine peinliche Übung ihrer freudigen Stimmung war es für Helene, daß ihr Fräulein von Lottendorf, als sie bereits auf der Schwelle stand, in jenem hochmüthigen Tone, den sie früher nur angenommen, wenn sie sehr übler Laune war, nachrief:

„Mit einigen Aenderungen an meinem Kleide muß ich mich nun, da Sie die große Erbschaft gemacht haben, wohl an eine andere Schneiderin wenden?“

Helene wollte antworten, aber Gelumuth kam ihr zuvor, indem er mit einem verweisenden Blicke auf seine Schwester sagte:

„Natürlich, Gilda! Fräulein Engelhardt hat damit, daß sie ihr Versprechen hinsichtlich des Kleides überhaupt einlöste, ohnedies schon einen Beweis ganz außerordentlich Liebeshwürdigkeit gegeben!“

Es war eine scharfe Zurechtweisung, aber Fräulein von Lottendorf war durchaus nicht geneigt, solche Zurechtweisungen von ihrem Bruder zu dulden.

„Wie es scheint, nimmst Du es mit Deiner Aufgabe, das Fräulein zu vertreten, außerordentlich ernst, lieber Gelumuth,“ sagte sie spöttisch, „aber da ich kein Gerichtshof bin, wäre es vielleicht ebenso gut gewesen, wenn mir Fräulein Engelhardt auf diese Toilettenfrage, die ja mit ihren Rechtsansprüchen sehr wenig zu thun hat, selbst die Antwort gegeben hätte!“

Der Zwischenfall würde ohne Zweifel eine sehr peinliche Wendung genommen haben, wenn ihm nicht der Rechtsanwalt dadurch entschlossen ein Ende gemacht hätte, daß er Helene sanft hirausdrängte und die Thür hinter sich zusog.

(Fortsetzung folgt.)

### Pech, überall Pech!

Von Victor Maroué.

Auf der Straße nach dem A.-Platz stand das alte Mütterchen und suchte auf der Kirchenguhr zu sehen, wie spät es war. Da schlug es halb fünf vom Thurme.

„Sitt noch Zeit genug, um fünf Uhr wird geschlossen!“ sprach sie vor sich hin.

Sie schickte sich an, weiter zu gehen, aber in demselben Augenblick bog ein elegantes Coupee um die Ecke — prack auf sie zu.

„Achtung! O-o-o-o!“

Ehe sie zur Seite treten konnte, hatte das Pferd durch einen Stoß mit dem Kopf die Alte zu Boden geworfen. Vorübergehende eilten herbei und hoben sie auf.

Auf die theilnehmenden Fragen der Umstehenden antwortete sie abwehrend; es fehlte ihr nichts, durchaus nichts, sie sei nirgends verletzt, und indem sie dankte, suchten ihre Augen ängstlich nach dem Paket, das ihr beim Fallen entglitten war. Sie wurde leichenblaß. Doch nein, da war es ja! Ein etwa 13jähriges flinkes Lehrlingmädchen mit magerem Gesichtchen hielt es ihr hin.

„Hier, liebe Frau, Ihr Paket.“

„O — schönen Dank, Kind!“

Sinkend eilte die Alte die nächste Straße hinunter.

Zimmer Pech, überall nur Pech! Nun war sie wieder an dem Punkte gewesen, überfahren zu werden.

Mittlerweile hatte sie ihr Ziel erreicht. Schnell trat sie in ein alterthümlich aussehendes Haus ein, schritt durch den Thorweg nach dem Hofe, links in einen Seitenflügel und stand bald vor einer vergitterten Thür, worüber man lesen konnte:

„Städtisches Leihhaus.“

Eben trat eine schön aussehende, dicht verschleierte junge Dame schüchtern auf sie zu und fragte: „Wie lange bleibt das Bureau geöffnet, mein liebes Mütterchen, wenn ich bitten darf?“

„Bis 5 Uhr.“

„Und wann öffnet man es morgens?“

„Um 9 Uhr.“

Ja, sie mußte Bescheid; sie kannte das Leihhaus mit allen seinen Winkeln, so genau, wie ihre Tasche.

Nun trat sie ein. Schnell ging sie auf einen Schalter zu, legte ihr Mitgebrachtes auf den Tisch, nahm ihre Nummer in Empfang und zog sich hierauf zurück, um sich auf die Bank zu setzen, die an der Mauer entlang lief.

Der Saal war übervoll; besonders waren es Frauen und junge Mädchen.

Eben rief eine Stimme jenseits des Schalters: „Nummer 132 — 15 Franken!“

„Gut!“ antwortete ein Mann.

Der Mann hatte Nummer 132 und sein „Gut!“ bedeutete, daß er mit den 15 Franken, die man ihm für sein Pfand lieh, zufrieden war.

der Socialdemokrat Pagn über die beiden gegnerischen Candidaten. Bei der vorigen Wahl erhielt unsere Partei in Gera insgesamt 523, diesmal 1192 Stimmen, also mehr als das Doppelte. Der Freisinn erhielt bei der 1889er Wahl 709, diesmal nur 612. Die Nationalliberal-Conservativen bekamen das vorige Mal 531 Stimmen und brachten es diesmal auf 563, ihre Zahl stieg also um ein Geringses. Zusammenge-rechnet erhielten die Ordnungsparteien 1175 Stimmen, so daß die Socialdemokratie mit 1192 Stimmen die absolute Mehrheit in Gera auch bei der Landtagswahl erreicht hat. Aus dem 4. und 5. reußischen Wahlkreise wird ebenfalls ein gewaltiges Anwachsen unserer Stimmenzahl gemeldet. Das Resultat selbst steht noch aus. Nach Allem können die reußischen Parteigenossen mit dem Erfolg ihrer Thätigkeit zufrieden sein. Sie haben ihre Sache brav gemacht.

Eine „geistige Landwehr“ gegen die Socialdemokratie will die „Böymert'sche Social-Correspondenz“ geschaffen wissen. Sie schreibt:

„Die Fortschritte der Socialdemokratie bekunden sich keineswegs bios in der wachsenden Zahl ihrer Anhänger und Vertreter und ihrer halben und ganzen Freunde innerhalb der bürgerlichen Kreise, sondern ebenso sehr in dem, was sie gelernt und erlernt hat. Gelernt hat sie vor Allem, planmäßig zu organisiren und einzurichten in das innere Leben der Einzelnen. Man enthält sich weislicher allgemeiner Betrachtungen und positiver Reformvorschläge, versteht dagegen um so besser, die Verhältnisse unserer heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung, sowie die großen und kleinen Zurechtweisungen für Parteien auszuweisen und jede Anlage durchzuführen von Thatsachen zu begründen. Die deutsche Socialdemokratie besaß sich nicht mit Worten, sondern mit methodischer Gewinnung der Massen, neuerlich auch der ländlichen und der weiblichen Bevölkerung. Wie gewandt, wie emsig und unermüdet die Partei vorgeht, lehrt schon ein Blick in ihre hochentwickelte Presse. Die Socialdemokratie verfügt zur Zeit über einige 7 Tageszeitungen und nahezu 60 Gewerkschaftsblätter, jene mit einer Viertel Million, diese mit nicht viel geringerer Abonnentenzahl, sie besitzt also Millionen von Lesern, aufmerksam, unbegierig, lesen; denn bekanntlich gehen die Arbeiterblätter von Hand zu Hand bis zu ihrer Auflösung, weil jeder Leser im Werben seine Parteipflicht sieht und diese ihm bald zur Liebhaberei wird.“

Schließlich heißt es:

„Alles was von Seiten der Ordnungsparteien bis heute zur Abwehr des socialrevolutionären Angriffs gethan ward, genügt zweifellos nicht entfernt. Die letzten Zeiten haben zwar die positive Hilfslosigkeit gesteigert, die Wohl-fahrtsrichtungen und Schutzmaßregeln vermehrt, sehr Vieles bleibt aber auch auf diesem Gebiete noch rückständig. Daß die Gefahr nicht durch Geseze und Polizei, Falder und Blei abzuwenden ist, muß den weitesten bürgerlichen Kreisen mehr zum Bewußtsein gebracht werden. Dringend noch thut es, daß allgemeiner Kenntnis genommen werde von den Grundzügen einer gesunden Volkswirtschaftslehre und von den Schwächen und Trugschlüssen der socialdemo-kratrischen Weltanschauung, damit allmählig eine dem Feinde gemachene geistige Landwehr erstehen und sich ihm entgegenstelle.“

Im Grunde genommen ist es doch ein gar schlimmes geistiges Armuthszeugniß, welches hier den sogenannten „Gebildeten“ ausgezellt wird. Nur her mit der „geistigen Landwehr“! Sich damit ein Bischen herumzuschlagen, wird der Socialdemokratie Vergnügen bereiten.

Capitalistenfrechheit. Unerhört dreist ist eine Petition an den Kaiser, die von einigen Berliner Grundstücks-

Speculanten beschlossen worden ist. Diese Leute haben in der Erwartung, daß die Weltausstellung zu Stande kommen werde, Grundstücke angekauft, an denen sie be- deutend zu „verdienen“ dachten. Nachdem ihnen durch diese Rechnung ein Strich gemacht worden ist, fühlten sie sich „geschädigt“ und verlangen „Entschädigung“. Schon am 21. v. Mts. brachte der Berliner „Local-Anzeiger“ einen Erguß einer solchen schönen Seele, darin es hieß:

„Die Weltausstellung findet nicht statt. Wer aber entschädigt uns nun, die wir im Vertrauen auf ihr Zu- standekommen schon Grundstücke gekauft, große Summen gewagt hatten? Wer giebt uns unser Geld wieder? Gar nicht zu reden von dem Aerger, den Laufereien, die wir ge- habt haben u. s. w.“

Man weiß nicht, ob man sich mehr über die Frechheit oder über die Naivetät dieser Durschen wundern soll. Ergötzlich nimmt sich der Artikel gerade im „Local-Anzeiger“ aus, der meist von armen — und dummen — Teufeln gehalten wird und dabei die „Interessen“ von Grundstücks-Speculanten vertritt. In der Petition wird der Wunsch ausgedrückt, der Kaiser möge aus Rücksicht auf die braven Petenten das Statt- finden der Weltausstellung befehlen. Den Patronen gebührte die Jacke voll. Wäre aber ein so dreistes Ansuchen und seine Verteidigung in der Presse mög- lich ohne die Bornirtheit der Mittelschichten und der „Gebildeten“ in ökonomischen Dingen?

Fortschritt und Elend — so schreibt das „Ham- burger Echo“ — sie sind in der capitalistischen Ge- sellschaft untrennbar. Je mehr sich in den Centren des Handels und der Industrie in Folge der fortschreiten- den Cultur der Reichtum auf der einen Seite häuft, je höher thürmen sich auf der anderen Seite Noth und Elend. Das Massenelend läßt sich auch erkennen aus dem Jahresbericht der Hamburger Polizeibehörde. Da- nach betrug die Verhaftungen wegen:

	Diebstahls- und Einbruchs	Bettelei	Trunkenheit	Obdach- losigkeit
1882 . . .	1125	3984	2030	2633
1883 . . .	1354	3275	2081	2447
1884 . . .	1189	2427	1973	2460
1885 . . .	1273	2478	2502	2650
1886 . . .	1494	2291	2800	4315
1887 . . .	1604	2268	3029	4139
1888 . . .	1535	2103	3569	5802
1889 . . .	2093	1905	3233	7142
1890 . . .	2361	1837	3953	8987
1891 . . .	2924	2258	4233	8699

Die Bevölkerung im Stadtgebiet mit Vororten betrug 1882: 426 418 Bewohner, 1890: 569 260 Be- wohner. Die Bevölkerung hat sich in der Zeit von 1882 bis 1890 um etwa 33 Procent vermehrt, die Diebstahls- und Einbruchs-Vergehen und Verbrechen haben in dieser Zeit aber um 110 Procent zugenommen, die Fälle von Trunkenheit, trotz Beschränkung der Schankconcessionen, um 95 Procent und die Obdach- losigkeit gar um 242 Procent, also um mehr als das Siebenfache der Bevölkerungs-Zunahme im Procenttag. Eine Abnahme weisen nur die Straffälle wegen Bettelns auf. Das ist erklärlich. Als durch das Ausnahme- Gesetz gegen die Socialdemokratie auch fast alle gewerk- schaftlichen Vereinigungen der Arbeiter, die sich u. A. auch mit der Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung be-

faßten, aufgelöst und zerstört wurden, da mußten Tausende, die bisher auf der Wanderschaft oder in Fällen der Arbeitslosigkeit eine Stütze an diesen Ver- einigungen gehabt hatten, auf deren Hilfe verzichten. Das sogenannte „Bagabundenheer“ wuchs mächtig an. Die Polizei war das einzige Mittel, welches die herr- schende Gesellschaft diesem wirtschaftlichen Nothstand gegenüber in Anwendung zu bringen konnte. Man überlieferte die „Bagabunden“ einfach dem Strafrichter und sperrete sie ein, um sie dann ebenso mittellos, wie man sie eingefangen, wieder zu entlassen, sie dadurch aufs Neue zum Betteln zu zwingen, um sie dann wieder einzufangen, einzusperren und so fort. Durch dieses rogorose Vorgehen mußte die Zahl der Uebertretungen wegen Bettelns rapide steigen, auch in Hamburg, wo man in dieser Hinsicht gerade so wirtschaftete, wie anderswo. Im Laufe der Zeit gründeten sich neue Arbeiter-Vereinigungen, das Wander- und Arbeitslosen- Unterstützungsweesen wurde neu organisirt, ganz be- sonders in Hamburg, und die Folgen der segensreichen Wirksamkeit der Arbeiter-Organisationen zeigen sich in Abnahme der Verhaftungen wegen Bettelns. Dagegen wuchs das sich in den Grenzen der Großstädte haltende Proletariat mächtig an. Die Zahl der Arbeitslosen, die auf Unterstützung seitens einer Organisation nicht rechnen können, schwoll mächtig an. Der durch Ge- legenheitsarbeit erworbene geringe Verdienst-gestattete kaum die bescheidenste Ernährung, noch viel weniger die Beschaffung eines Obdachs. Die mangelnde Er- nährung wurde durch den Schnapsgenuß ersetzt, die Fälle von Trunkenheit und Obdachlosigkeit mußten riesig zunehmen und auch — Noth bricht Eisen — die Zahl der Eigenthumsvergehen. So reden diese statisti- schen Zahlen eine beredete Sprache. Ob die herrschen- den Klassen wohl die richtige Lehre daraus ziehen?

Eine antisemitische Autorität, der Taimudfälscher Rohling in Prag hat unmittelbar nach dem Proceß Buschhoff einen Brief an einen kölnischen Zeitungs- Correspondenten geschrieben, welchen die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht. Rohling erklärt in diesem Briefe, „auf Grund der gerichtlichen Verhandlung unzweifel- haft gewiß zu sein, daß die Buschhoffs für einen rituellen Zweck (das heißt um einem religiösen Bedürf- nisse des jüdischen Aberglaubens zu dienen) den Knaben geschlachtet haben, daß der Clever Proceß insbesondere eine Comödie war, mit Judengeld aufgeführt zur Ver- höhnung der öffentlichen Documentirung der dem Juden- thum bereits zum Gehorsam unterworfenen Staats- gewalt. Die Geschworenen halte er für mindestens superlative Esel. Von Rölbcke lese er, er habe erheb- lich mehr für sein Gutachten erhalten, als die Gebühren- taxe; wer zahlte dieses Mehr, wenn nicht die Juden?“ — Das Schreiben entspricht ganz dem Charakter Roh- lings, der als der Typus der systematischen antisemiti- schen Verleumder gelten kann. Die Mät von der an- geblich höheren Bezahlung des Professor Rölbcke ist be- kanntlich schon als eine Lüge nachgewiesen worden. Ob die deutschen Antisemiten auch diesen Rohling'schen Brief für sich in Anspruch nehmen werden?

Ueber die Ausdehnung der Krankenversicherung der Arbeiter im Jahre 1890 liegt jetzt der amtliche statistische Bericht vor. Während es 1885 im Ganzen

Die alte Frau warf einen Blick auf ihre abge- rissene Karte: 168.

Sie konnte warten, wenn 132 erst an der Reihe war.

Hinter dem Schalter fuhr es fort zu rufen: „133! 134! 135!“ u. s. w.

Es wurden äußerst geringe Summen geboten, von 5 bis 20 Franken.

Auf jeden Ruf hörte man mit resignirtem „Gut!“ antworten, das zögernd von den Lippen derer kam, die an der Wand entlang, in dumpfes, Mitleid erweckendes Hinterbrüten verloren, saßen.

Wohl hatten Viele auf mehr gerechnet, da sie ja zu Hause das Geld so nothwendig brauchten, aber sie nahmen auch das Wenige an, drang sie doch die äußerste Noth dazu, und gar Mancher von ihnen hatte für die paar Groschen einen weiten Weg gemacht und mitunter zwei, drei und noch mehr Stunden geopfert.

Die Alte drehte ihre Karte in ihren dünnen, ver- knöcherten Fingern herum und dachte wieder an ihren Unfall auf dem K-Platze. Wie die Kutscher immer drauf losfahren, als wäre der Teufel hinter ihnen! Na, sie war mit heiler Haut davon gekommen. . .

Man wird ihr ja doch gewiß 10 Franken für ihre Sachen geben, o, ganz gewiß. Zu Hause war nichts mehr, worauf man hätte rechnen können, sie hatte schon Alles gebracht; jetzt hatte sie ein Paar Betttücher, Hemden cc. Nun, 10 Franken wird sie sicher be- kommen, damit kann man dann zusehen.

Der Alte war schon bereits seit sechs Monaten ohne Arbeit, das Handwerk ging halt schlecht, miserabel schlecht! Glücklicher Weise war der Junge da, ein braver Junge das, der verdient drei Franken den Tag, leider nicht genug. Und der Vater macht sich so böses Blut! geht gar nicht mehr aus, zieht immer aus der leeren Tasche. Aber sie wird ihm Tabak kaufen beim Nachhausegehen, nein, er soll nicht mehr ohne Tabak rauchen.

Und sie lächelte.

„157!“ — 120 Franken“.

„Gut!“

Alle Köpfe drehten sich nach dem glücklichen 157, ein Student, der vor Ende des Monats auf den Boden seiner Kasse angekommen war und seine Uhr und Kette gebracht hatte.

Reidische Blicke glänzten in den erlöschenen Augen der „Kunden“.

120 Franken! — Ein Vermögen!

„158!“ rief es jetzt. Ihre Nummer. Die Alte öffnete schon den Mund zur Antwort, aber der Beamte winkte sie zu sich, sagte ihr, er könne darauf nichts geben und schob ihr den Plunder zu.

Rasch mußte sie alles über einander wickeln und sich davon trollen.

\* \* \*

(Schluß folgt.)

**Literarisches.**

**Socialpolitisches Centralblatt**, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 38 hat folgenden Inhalt:

Die Zukunft der Rechtsstrafe. Von Prof. Dr. Franz v. Liszt. — Cholera und Socialpolitik. Von Dr. Victor Adler. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirth- schaftstatistik: Die Bestrebungen und Aussichten der deutschen Bodenreformer. Von Dr. Bruno Borchardt. — Verlegung des Lohntages in Rheinland-Westfalen. — Sociale Wanderungen in Deutschland. — Arbeiterzustände: Die Reichsenquete über die Arbeitsverhältnisse im Ladengeschäft. Von Dr. Max Duard. — Achtstündige Arbeitszeit. — Arbeits- zeit der österreichischen Südbahnarbeiter. — Die Ausgaben- rechnung eines Leipziger Zimmermanns im Jahre 1891. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Die Stellung der deutschen Gewerkschaften zu den Beschlüssen des Halber- städter Congresses. Von G. Legien, Vorsitzendem der General- Commission der Gewerkschaften. — Der englische Gewerk- vereinscongreß 1892. Von Prof. Dr. Lujo Brentano. — Deutscher Buchdruckertarif. — Arbeiterschußgesetz- gebung: Schutzvorschriften für Arbeiter an Eisensternröhren. — Dienstbotengesetz in Rumänien. — Arbeiter-Ver- sicherung: Der Grundfehler des Verfahrens zur Fest- stellung von Unfallschadigungen. Von Dr. Ernst Lange. — Krankenversicherung der Dienstboten in Deutschland. — Vertheilung der Krankenkassenarten im Deutschen Reich. — Wohnungs Zustände und Wohnungsgesetzgebung: Bau von Arbeiterwohnungen aus Mitteln der deutschen Innaltiditäts- und Altersversicherung. — Maßregeln zur Erzielung gesunden Wohnens in Mülhhausen im Elsaß. — Gewerbeberichte: Errichtung von Gewerbegerichten durch Ortsstatut. — Sociale Hygiene: Krankenkassen und sociale Hygiene.

4294173 Versicherte gab, wurden im Jahre 1890 6342828 gezahlt. Dazu kommen noch 459111 Personen, die in Knappschaftskassen, auf die sich die vorliegende Statistik nicht bezieht, ihrer Krankenversicherungspflicht genügen. Rechnet man diese Personen hinzu, so betrug die Gesamtzahl der Versicherten Ende 1890 6801939 oder 13,8 pCt. der Einwohnerzahl des Deutschen Reiches. Es wurde im Jahre 1890 durch die Krankenversicherung in 2422350 Erkrankungsfällen materielle Hilfe gebracht und für 39176689 Krankheitsstage Krankengeld bezahlt. Auffallend ist die im Berichtsjahre nicht nur in der Gesamtheit, sondern auch bei allen Kassenarten, ausgenommen allein die Baufrankenstellen, ziemlich bedeutende Steigerung der Zahlen der Erkrankungsfälle und Krankheitsstage. Es ist außer Frage, daß die im Anfange des Jahres 1890 herrschende Influenza-Epidemie das Wachsen der Zahlen verursacht hat. Viele Krankenkassen haben in Bemerkungen, die sie ihren Nachweisen beifügten, auf die Influenza als Erklärung der hohen Zahlen hingewiesen. Außerdem aber haben die amtlichen Ermittlungen des Reichs-Gesundheitsamts ergeben, daß im Anfang des Jahres 1890 die Epidemie ihren Höhepunkt erreicht und daß gerade in dieser Zeit die Sterbefälle bedeutend die in den entsprechenden Zeiten des Vorjahres übertrafen. Nach dem Reichs-Gesundheitsamt führt diese Steigerung auf die Influenza zurück. Die Verschiedenheiten in den Zahlen der Erkrankungsfälle und Krankheitsstage, die bei den einzelnen Kassenarten zu Tage treten, einwandfrei zu erklären, ist nicht angängig. Die Baufrankenstellen weisen hinsichtlich der Krankheitsstage die höchsten Zahlen auf, obwohl bei ihnen gegen das Vorjahr allein eine Verminderung der Krankheitsstage zu beobachten war. Die Vertriebe, für die diese Kassen gegründet worden, bedingen durchweg harte körperliche Anstrengungen, die zu Verletzungen und Erkrankungen leicht Anlaß geben. Daß die Einwirkung der Influenza bei den Baufrankenstellen nicht zu Tage tritt, wird darauf zurückzuführen sein, daß im Winter, wo die Influenza hauptsächlich herrscht, diese Kassen bei dem Mangel des Baubetriebes meist keine Mitglieder haben. Die gesamten Einnahmen und Ausgaben, die durch die im Jahre 1890 überhaupt thätig gewesenen 21173 Kassen gegangen sind, belaufen sich auf 114558315 in Einnahme und 107850607 Mark in Ausgabe. Unter den Einnahmen befanden sich 89844704 Mark an Beiträgen der Arbeiter und Unternehmer, unter den Ausgaben 16788453 Mark für ärztliche Behandlung, 14187242 Mark für Arznei und sonstige Heilmittel, 39287138 Mark an Mitglieder- und 596557 Mark an Angehörige gezahlte Krankengelder, 1014108 Mark Unerfüllungen an Wöchnerinnen, 3280007 Mark Zinsgebühren, 891509 Mark Cur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten. Der Vermögensstand der Kassen betrug am Schlusse des Jahres 1890 im Ganzen 79945099 Mark.

**Ausland.**

**Oesterreich - Ungarn.**

**Hypothekenschulden.** Viertausend Millionen Gulden betragen die Hypothekenschulden des österr. Grundbesitzes und Jahr für Jahr gelangen etwa 10 bis 12000 bayerische Anwesen unter den Hammer. Die Verschuldung betrifft aber nicht nur den kleinen, sondern auch den großen Grundbesitz. Erst vor einigen Jahren hat Fürst Schwarzenberg, der in Böhmen der größte Grundbesitzer ist, im Auslande ein Millionen-Anlehen contractirt. Und in Galizien ist der als leichtlich bekannte polnische Adel demasig verschuldet, daß ihm kaum mehr als ein Zehntelheim gehört. Daß die Agrarfrage mit Alim, was ihr angängig, baldig gelöst werden muß, wenn nicht eine furchtbare Katastrophe eintreten soll, fühlen außer der liberalen Partei als Großcapitalistenpartei alle Gruppen des Reichsrathes. Rothschuld und Genossen behagt es keineswegs, schreibt das „W. B.“, daß der Verschuldungswirtschaft des Grundbesitzes ein Ende gemacht werden soll, im Gegentheil. Für sie bedeutet die Schulden- und Debitwirthschaft in Staat, Provinz, Gemeinde und des Einzelnen die Lebensluft!

**Scandalproceß.** Der Bukowinaer Corruptionsproceß liefert täglich getreue Einzelheiten. Bei der am 15. d. Mts stattgefundenen Verhandlung rief der Präsident des Schwurgerichtes erregt aus: „Das ist unerhört!“ Der ehemalige Wintner und spätere Landespräsident Baron Barino sagte aus, er habe von einem schwebhatten Schmuggelei gehört und die Finanzverwaltung darauf aufmerksam gemacht, obwohl er es für unmöglich hielt, daß die Behörde nichts wissen sollte, wovon alle Welt wußte und sprach. Der gewesene

Handelsminister Baron Pino, nach Petrino Bukowinaer Landespräsident, hörte ebenfalls vom Schmuggel und befragte darüber den Commissar Paslawski und forderte hernach den Hofrath Trezienicki auf, Abhilfe zu schaffen. Paslawski wurde deswegen auf Trezienickis Vorschlag pensionirt, der Schmuggel dauerte jedoch fort. Der letzte Landespräsident Graf Pace erklärte, in der Bukowinaer Finanzwache seien nur wenige ehrliche und pflichttreue Individuen; einschneidende Reformen seien unbedingt nothwendig. Der Commissar Aulhorid erstattete fruchtlos mehrfache Anzeigen; als er gleich dem vorgenannten Paslawski unbequem geworden, verlegte man ihn. Der Respicient Adelsberger, welcher von den Schmugglern am meisten gefürchtet war, wurde sieben Mal hintereinander verlegt, einige Mal an bestimmte Punkte, damit die Schmuggler aus Furcht vor ihm größere Beträge zahlen sollten. Zur Verlesung gelangten auch die Aussagen der Maitressen des Hofraths Trezienicki. Dieselben enthalten geradezu widerliche Einzelheiten.

**Frankreich.**

Wie man dem socialistischen Bürgermeister das Leben sauer macht. Calvignac hat in einem Interview auf das Memorandum geantwortet, worin die Gesellschaft von Carmaug die Liste seiner Vacanzen bei der Arbeit aufgestellt hatte. „Alle die Vacanztage,“ sagt Calvignac, „wurden mir von der Gesellschaft selbst aufgenöthigt. Und nicht nur während der in der Liste aufgezählten Tage des Mai, Juni, Juli und August war ich gezwungen, zu feiern, sondern auch während der ganzen Zeit von 1884 bis 1889 hat mich die Compagnie dazu gezwungen, zwei bis drei Arbeitstage per Woche zu verlieren. Diese arbeitslosen Tage wirft sie mir nun vor, um mich als einen schlechten Arbeiter hinzustellen. Die Gesellschaft spricht in ihrem Memorandum auch von mir auferlegten Geldstrafen. Niemals ist etwas Derartiges der Fall gewesen. Ich habe mich heute morgen in die Werkstatt begeben, begleitet von zwei Kameraden und dem Correspondenten eines Localblattes von Teulouie. In Gegenwart dieser drei Zeugen hat mein ehemaliger Vorkämpfer die Erklärung abgegeben, daß ich niemals von einer Geldstrafe betroffen worden bin. Die Compagnie constatirt meine Abwesenheit während mehrerer Tage im Juli. Dieses Ausschleiben war veranlaßt durch Krankheit. Der Arzt der Gesellschaft, dessen Zeugnisse ich Ihnen vorlege, hat mir formell verordnet, die Arbeit einzustellen, in Folge einer chronischen Bronchitis, die ich mir im Bergwerk zugezogen. Endlich constatirt man meine Abwesenheit während der ersten vierzehn Tage des August: die Gesellschaft vergißt nur, zu sagen, daß, wenn ich abwesend war, dies deshalb geschah, weil ich erkrankt war.“ Man sieht, Calvignacs Erklärung steht derjenigen der Gesellschaft diametral entgegen, die von zahlreichen Versammlungsten.

**Belgien.**

**Zum Nationalitätenstreit.** Der Minister Adern Beernaert hat einen an ihn gerichteten Brief eines Deputirten über die den belgischen Verarbeitern in Nordfrankreich herrschenden Nothdenden dahin beantwortet, diese Angelegenheit habe die belgische Regierung lebhaft beschäftigt; dieselbe habe mit der französischen Regierung Verhandlungen darüber eingeleitet. Er hoffe, daß die Belgier in Nordfrankreich bei den französischen Behörden denjenigen Schutz finden werden, den ihnen die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Belgien verbürgen müßten.

Nach einer Meldung aus Grammont hatte sich der vor einiger Zeit in einer dortigen Zündhölchen-Fabrik ausgebrochene Aufruhr nurmehr auf fast alle Fabriken der Stadt ausgedehnt. Am Mittwoch Abend kam es zu Ruhestörungen, da die Ausständigen die Fortarbeitenden an der Arbeit zu hindern suchten und die Gendarmerie zum Schutze der Letzteren einschritt. Die Gendarmerie, welche die Menge auseinander treiben wollte, wurde mit Steinen beworfen. Erst durch das Einschreiten der Bürgerwache wurde die Ruhe wiederhergestellt. Mehrere Gendarmen und ein Polizeizugent trugen Verwundungen davon. — Neben dem Kampfe, welcher nun schon seit geraumer Zeit zwischen den belgischen und französischen Bergarbeitern geführt wird, weil Letztere die Ersten verdrängen wollen, um ihre Forderungen leichter durchsetzen zu können, bringen Bourgeoisblätter die Meldung, daß zu dem Kampfe von „socialistischen Größen“ gehegt worden sei. Die Verlogenheit dieser Presse tritt hier wieder recht deutlich zu Tage. Die socialistischen Deputirten der französischen Kammer haben Alles aufgebieten, um eine Einigung herbeizuführen. Selbstverständlich werden sie nicht gegen die Forderung der streikenden Arbeiter und für die Interessen der reichen Grundbesitzer eintreten. Daß die Socialisten keine

Nationalitätenhege treiben, sollten nachgerade Blätter vom Schlage der „Kölnischen Zeitung“ auch wissen.

**England.**

Eine schwere Krise macht die Baumwoll-Industrie zu Lancashire durch. Wie bereits gemeldet, hat die Vereinigung der Spinnereibesitzer Lancashires den endgiltigen Beschluß gefaßt, eine Lohnverkürzung von 5 pCt. durchzuführen. Das Ziel dieses Beschlusses ist klar: die Arbeitgeber denken dadurch, daß ihre Arbeiter sich gegen die Lohnverkürzung sträuben werden, einen für sie verhältnißmäßig vortheilhaften Stillstand ihrer Werke so lange durchzuführen, bis sie ihre Lagerbestände geräumt haben, um alsdann unter Verzicht auf die beabsichtigte Lohnverkürzung zu den alten Bedingungen weiter arbeiten zu können. Von größter Bedeutung ist die Stellungnahme der Arbeiter. Der Schriftführer des Gemerfoereins der Baumwollspinner der nordischen Grafschaften, Mambden, hat sofort nach Bekanntmachung des Beschlusses der Spinnereibesitzer folgendes „Manifest“ veröffentlicht:

„Wenn die Fabrikanten für Lohnberabteilung sind, so wäre es wohl gut, daß wir unsere Vierteljahresversammlung dieses Mal früher abhalten, damit der Punkt geordnet wird. Es wäre entschieden ein Fehler, wenn man sich schon jetzt über die einzufliegende Laftit äußern wollte, da man hoffen darf, daß die Fabrikanten die gesammte Industrie nicht wegen 5 pCt. in Verwirrung bringen werden. Sollten sie sie selbst durchsetzen, so würde die Verkürzung auf dem nächsten Börsenmarkttag über den Haufen geworfen werden. Daß es in der Baumwoll-Industrie schlimm steht, weiß Niemand besser, als die Arbeiter selbst. Ob aber das Herumpfuschen an den Löhnen die Dinge besser machen wird, ist höchst zweifelhaft. Anstatt ihren Lohn an den Arbeitern auszulassen, sollten die Fabrikanten lieber mit den Arbeitern Hand in Hand gehen und jeden Parlamentisabgeordneten der Textilbezirke zwingen, die Interessen unserer Industrie zu wahren. Die Fabrikanten wissen doch selbst, daß die Ursachen der Noth Lancashires im Orient zu suchen sind, wo der Mangel an Eisenbahnen, das Fehlen eines guten Fabrikgesetzes und die Silberfrage mit unser Industrie Spielball twideln. Warum können sie nicht Hand anlegen an diese Fragen, wie sie es vor zwei Generationen bei den Korn-gesetzen gethan haben.“

**Rußland.**

Rußland geht nach Asien weiter vor. Von Rußlands Vorgehen in Centralasien wurde kürzlich officiell behritten, daß damit eine Ausdehnung des russischen Machtgebietes beabsichtigt sei, und wissenschaftliche Zwecke vorgeschoben. Ist giebt die „Nowoje Wremja“ in einem längeren Artikel über die Pamir-Frage offen zu, daß die russische Expedition des Obersten Jonow keine wissenschaftlichen Zwecke verfolge, und schreibt wörtlich:

Nicht wissenschaftliche Zwecke hatte Oberst Jonow vor Augen, sondern es handelte sich um die „Herstellung der russischen Macht“ in einem Gebiete, welches uns seit 1875 gehört. Die Expedition Jonow's besteht aus allen Waffengattungen. Das Vorrecht auf Pamir haben wir zugleich mit dem Uebergange des Khanats Kokand in unsere Hände erworben. Bis zu diesem Uebergange war der Emir von Kokand der einzige Herrscher von Pamir. Der russischen Diplomatie wird es deshalb nicht schwer werden, unsere Rechte auf Pamir zu bewahren. Bereits im Jahre 1872 wurden die politischen Einflußsphären Rußlands, Oghandans und Ostindiens von den Petersburger und Londoner Cabinetten klar festgestellt. Während der letzten 30 Jahre England im Pamir-Gebiete unaufhörlich Reconnoissirungen vorgenommen. Diese Umstände haben uns gezwungen, Streit äste nach Pamir zu entfenden, um unsere Rechte auf dieses Plateau zu bekräftigen. Im Zusammenhange der Afghanen mit dem Obersten Jonow wurde ein Theil der afghanischen Soldaten getödtet und die Uebrigen gefangen genommen. Diese blutige Lection wird die Afghanen lehren, den Ratschlägen der ostindischen Regierung nicht blindlings zu folgen. Nunmehr ist die Expedition des Obersten Jonow verstärkt worden, und sie wird am Pamir überwintern. Wir hoffen mit Bestimmtheit, daß unsere Rechte auf Pamir bewiesen und anerkannt werden.“

Die Nachricht, daß die Russen das Pamirgebiet verlassen haben, um am Murghab-Flusse mit einer starken Truppenmacht zu überwintern, steht mit ihrer Absicht auf das Pamirgebiet nicht im Widerspruch.

**Nord-Amerika.**

**Cholera.** Bryant von der Gesundheitscom-mission in New-York erklärte, daß es sich bei den vorgekommenen Cholerafällen nur um eingeschleppte Fälle handle. Er werde sich bemühen, deren Herkunft zu ermitteln. Die Krankheit werde bald verschwinden. Auch Edson, der Superintendent des Gesundheitswesens, meint, die Cholera werde nicht epidemisch werden, nur sporadische Fälle würden vorkommen und mit der kalten Jahreszeit ganz verschwinden.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 21. September 1892.

Die Lage der Handlungskommiss dürfte als eine allgemein schlechte schon Jedermann bekannt sein. Die Leute haben keinerlei Organisation, auf welche sie sich stützen können. Wohl existirt hier in Breslau eine Bezirksverwaltung des „Vereins für Handlungskommiss“

von 1858 in Hamburg". Weß Geistes Kind aber dieser Verein ist, davon giebt in seiner neuesten Nummer unser Dresdener Bruderorgan, die "Sächsische Arbeiter-Zeitung", der Welt dankenswerthe Kunde. Da wir alle Ursache zu der Annahme haben, daß die Ziele dieses Vereins hier in Breslau noch lange nicht in allen Kreisen der Handlungscommis bekannt sind, so halten wir uns für verpflichtet, das Unserige zum Bekannwerden derselben redlich beizutragen. Die "Sächsische Arbeiter-Zeitung" schreibt also: Uns liegen zwei lithographirte Schriftstücke vor, an deren Kopf folgende Signatur steht: "Verein für Handlungs-Commis von 1858". Zweck: Engagement-Vermittelung für stellensuchende Mitgl. oder durch unparteiische und Vertrauen erweckende Leitung unter Vermeidung aller Kosten für beide Theile (Referenzen auf Prima-Häuser Hamburgs, Gönner des Vereins), Bezirksvereine in deutschen, ausländischen und überseeischen Städten, Unterstützungs-Commission, Gesellschaftsräume, Abtheilung für Lehrlinge, Fortbildung, Geselligkeit, Abtheilung für nothleidende Handlungs-Gehilfen, Pensions-Kasse, Kranken- und Begräbniß-Kasse, eingetr. Hilfsk. Hamburg."

Das eine der Schriftstücke lautet:

Hamburg.

Datum laut Formular.

B. B.

Das in beiliegendem Formular benannte, stellensuchende Mitglied unseres Vereins hat Sie uns als frühere oder jetzige Principalkität bzw. Referenz bezeichnet, weshalb wir im Interesse unserer Stellenvermittlung, welche sich darauf gründet, den verehrten Handlungshäusern nur gut empfohlene und möglichst geeignete Bewerber zuzuführen, um gefällige, wenn auch kurze Beantwortung der gestellten Fragen ergehen bitten.

Ihre Auskunft soll bei event. Empfehlung des Angeklanten zur Richtschnur dienen; für denselben ist deren womöglich umgehende Absendung von besonderer Wichtigkeit.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß wir von dem Inhalte der Auskunft dem Bewerber, ohne Ihre besondere Ermächtigung dazu, niemals Mittheilung machen, sowie daß Sie deren discreter Verwendung nur im Interesse der Principalkität versichert sein können.

Durch gütige Erfüllung unserer Bitte werden Sie uns zu Dank verpflichtet. Wir beehren uns ein Couvert zur gef. Bedienung beizufügen und verharren mit Hochachtung

Der Verein für Handlungs-Commis von 1858.

Das zweite Schriftstück lautet:

Verein für Handlungs-Commis von 1858.

Auskunft. Abtheilung. Nr. . . . .

von Herrn über das Mitglied Herrn . . . . .

aus von . . . . .

Abgeandt Hamburg am . . . . .

Die nachfolgende Auskunft ist ohne Präjudiz gegeben!

1. Bei wem war der Angefragte, bevor er zu Ihnen kam?
2. Wie lange und wann war derselbe in Ihrem Geschäft?
3. Mit welchen Arbeiten war derselbe vorzugsweise betraut?
4. Werden die Arbeiten zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt? (Wenn nicht, weshalb nicht?)
5. War das Betragen des Angefragten zu Ihrer Zufriedenheit? (Wenn nicht, weshalb nicht?)
6. Weshalb verließ oder verläßt derselbe seine Stellung bei Ihnen? (!!! Die Red.)
7. Wie urtheilen Sie über den Charakter bez. die Rechtschaffenheit des Angefragten? (!!! D. R.) (Ist Ihnen in dieser Hinsicht etwas Nachtheiliges bekannt? (!!! D. R.)
8. Welches Temperament hat der Angefragte? (!!! D. R.)
9. Für welche geschäftliche Thätigkeit dürfte sich der Angefragte vorzugsweise eignen?
10. Sonstige Bemerkungen (über Verwandtschaft (!!! D. R.) Salair etc.)

(!!! D. R.) den . . . . 189 . Unterschrift: . . . .

Wir können nicht umhin, der "Vertrauen erweckenden Leitung" des "Vereins für Handlungs-Commis von 1858" zu gratuliren zu ihrem wunderbaren System der Privat-Spizelei "im Interesse der Principalkität", wobei der Principal des "Angefragten" nicht nur über die kaufmännischen Fähigkeiten und Leistungen des Letzteren ausgeschnüffelt, sondern auch unterthänigst gebeten wird, Herz, Nieren und Familie des "Angefragten" zu prüfen und über Charakter resp. Rechtschaffenheit, Temperament und — Verwandtschaft desselben sein hochwichtiges Urtheil abzugeben. Wir können deshalb der "Vertrauen erweckenden" Vereinsleitung nur rathen, bei etwaiger Vergrößerung ihres Geschäftes neben den vielen anderen "Abtheilungen" des Vereins auch noch eine solche für Privatdetective und facultative Spizelei einzurichten. Das Talent dazu ist jedenfalls in hohem Grade vorhanden und ein gutes Geschäft könnte nicht ausbleiben. Wir gratuliren der "Ver-

trauen erweckenden" Leitung des Vereins ferner zu der ganz famosen Bereicherung der deutschen Sprache, welche sie in ihren beiden Schreiben offenbar dadurch leistet, daß sie den Mann, über welchen sie bei dem betreffenden Principal anfragt, kurz und nett den — "Angefragten" nennt. Analog damit dürfen wir dann wohl diesen "Angefragten", sobald der Principal sein Urtheil über ihn der Vereinsleitung verrathen hat, den — "Verrathenen" nennen. — Wir gratuliren also endlich den sämtlichen "angefragten" und "verrathenen" Mitgliedern des Vereins zu der wirklich "Vertrauen erweckenden" Leitung desselben, welche so coulant und kameradschaftlich ist, von dem Inhalt der Auskunft ohne die besondere Ermächtigung des Principals dem Bewerber niemals Mittheilung zu machen. Wahrscheinlich hat die "Vertrauen erweckende" Leitung des Vereins ihren Mitgliedern schonender Weise auch niemals Mittheilung gemacht über die ganz besondere Art der von ihr gepflogenen famosen Auskunftserholung. Da dies die "angefragten" und "verrathenen" Mitglieder jedoch immerhin interessiren dürfte, so haben wir uns, menschenfreundlich wie wir immer sind, zur obigen Veröffentlichung entschlossen.

Als Zechpreller verhaftet wurde Montag Mittag ganz unvermuthet ein junger Mann. Derselbe war mit seiner Braut in das Restaurant Müller, Uferstraße, getreten und hatte zwei Seidel Bier bestellt, die er auch bezahlte. Er fragte die Wirthin, ob sie etwas Essen fertig habe und erhielt die Antwort, er könne Entenbraten erhalten. Der junge Mann bestellte sich eine Portion, sowie zwei weitere Glas Bier, legte ein Markstück auf den Tisch und ging hinaus, um ein Bedürfniß zu verrichten. Da aber das Essen lange auf sich warten ließ, tranken die beiden Gäste das Bier aus und entfernten sich. Das Markstück hatte das Mädchen an sich genommen, welches irrtümlich glaubte, die beiden letzten Glas Bier seien bereits bezahlt und das Geld nur für das Essen bestimmt gewesen. Als sie in eine andere Restauration eingetreten waren, kam ihnen der Wirth des ersten Locals nach und beschuldigte sie der Zechprellerei, obwohl das Mädchen ihm das Markstück hinhielt, damit er die Zeche abziehe. Ein Schutzmann nahm den Arbeiter nach der Polizeiwache auf der Thiergartenstraße mit, woselbst er für verhaftet erklärt wurde. Das Mädchen, das ihrem Bräutigam gefolgt war, wurde hart angefaßt und gleichfalls mit Verhaftung bedroht. Erst die energische Reclamation der Mutter des jungen Mannes beim Polizeipräsidenten bewirkte am Abend desselben Tages die Entlassung des Ersteren aus der Haft. — Auch der Wirth hat sein Geld erhalten. — Der Zwischenfall dürfte für den Arbeiter insofern ein folgenschwerer sein, als ihm die Entlassung aus der Arbeit wegen Verläumdung droht. Es wäre gut, wenn man bei Verhaftungen etwas weniger rigoros verfährt.

Vom Lobe-Theater. Herr Paul Bach, früher Mitglied des königlichen Schauspielhauses in Berlin, welcher sich in der Rolle des Major von Rodeck in "Wohlthätige Frauen" so trefflich einführte, ist von Director Witte-Wild unter ansehnlichen Bedingungen für das Lobe-Theater verpflichtet worden. Der am Sonnabend stattfindenden Premiere von "Einsame Menschen" wird Gerhard Hauptmann bewohnen.

Abbruch der Frei-Badeanstalten. Die Frei-Badeanstalten für Frauen und Mädchen an der Gneisenaustraße und in der Ohle werden mit dem 20. d. Mts. für den Verkehr geschlossen. Mit dem Abbruch derselben wird sofort begonnen.

Verirrtes Kind. Am 19. d. Mts., Abends, wurde ein 3 bis 4 Jahre alter Knabe, der verirrt angetroffen worden war, von dem Haushälter Andreas Witt, Schweidnitzerstadtgraben 2.3 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Kind ist mit graucarrirtem Kleid, Sammetmütze und Lederschuh bekleidet.

Sturz von einem Gerüst. Der Malergehilfe Paul Münch, der mit Abputzen des Grundstücks Märkische Straße Nr. 44 beschäftigt war, stürzte am 19. d. M., Nachmittags gegen 5 Uhr, baselbst von dem Leiter-Gerüst aus einer Höhe von ungefähr 6 Metern auf das Straßenpflaster hinab und blieb dort besinnungslos liegen. Er hat bei dem Sturz einen Schenkelbruch und innere Kopfverletzungen erlitten und wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Er befindet sich im Hospital zu Allerheiligen in Pflege.

Fundsache. Vor längerer Zeit wurde eine goldene Damen-Remontoiruhr gefunden. Dieselbe ist gezeichnet A. L. und im innern Deckel gravirt: J. Anderten an Deine Mutter. I. Mai 1882. Die Uhr wird im Zimmer 4 des Polizeipräsidentiums offerirt.

Verstorbener Raub. Am 19. d. M., Nachmittags, trat auf der Schmiedebrücke der "Arbeiter" August

Maruschke an einen Kellner heran und wollte ihm die Uhr aus der Tasche reißen, was ihm aber nicht gelang. Der Kellner bewirkte die Festnahme des Taschendiebes.

Verhaftung. Festgenommen wurde ein Arbeiter, der einem anderen 7 Mk. entwendet hatte.

Wasserförderung und Verbrauch. Der Bestand an Wasser betrug am Anfang August 1892: 3920 Kubikmeter. Im Laufe des Monats wurden gefördert 1 044 964 Kubikmeter, durchschnittlich täglich im Mittel 34 709 Kubikmeter, im Maximum 42 202 Kubikmeter, im Minimum 24 949 Kubikmeter. — Der Verbrauch betrug 1 044 838 Kubikmeter, durchschnittlich täglich 33 705 Kubikmeter, im Maximum 42 242 Kubikmeter, im Minimum 24 610 Kubikmeter. Die Maschinen bestanden sich 1500 Stunden und 28 Minuten im Betriebe.

Ueberrfahren. Als ein Herr vor einigen Tagen auf der Albrechtsstraße die Pferdebahn verließ und seiner ihn begleitenden Ehefrau beim Absteigen behilflich war, wurden beide von einer vorbeifahrenden Droschke zu Boden gerissen. Dem Herrn gingen die Räder über die Brust und die rechte Schulter, wobei ihm das rechte Schlüsselbein gebrochen wurde. Die Frau kam mit dem bloßen Schreck davon. Der Herr befindet sich in seiner Wohnung in Pflege.

Verstorbener Selbstmord. Am 18. d. Mts., Nachmittags, sprang hinter der Gasanstalt vom Wassergang aus ein Soldat in die Ober, wurde jedoch von zwei Schiffern wieder aus dem Wasser gezogen. Zwei Polizeibeamte nahmen dem Lebensmüden das Seitengewehr ab und schafften ihn in einer Droschke fort.

Fahndung nach einem Cautionsschwindler. Seitens der Staatsanwaltschaft in Hannover wird auf eine Person gefahndet, die unter dem Namen Fabrikbesitzer Victor von Hardy aus Wien, bezw. Guntramsdorf bei Wien, nicht nur in Hannover, sondern auch an vielen anderen Orten Schwindeleien verübt hat. Auch unter dem Namen Herzog Scheint der Genannte, der sich speciell mit Cautionsschwindeleien befaßt, gereist zu sein. Der Schwindler, vor welchem gewarnt wird, ist 46 Jahre alt, 1,82 Meter groß, schlank, hat dunkles Haar, spärlichen melirten Vollbart und defecte Zähne. Er spricht österreichischen Dialect und hat zwei lange Narben am Kopfe.

Bermüht. Der 17 Jahre alte Tischlerlehrling Max Schlegel hat sich am 14. d. M. nach einer vorangegangenen Züchtigung aus der elterlichen Wohnung auf der Hirschstraße entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 19. d. M. 49 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Bäuberin auf der Karuthstraße ein goldener Trauring, gezeichnet A. B. 8. 7. 72. — Abhanden kamen: Ein Paketchen mit 4 Ringen, (ein Trauring, gezeichnet B. B., ein Siegelring, gezeichnet B. A. und zwei kleine Ringe), eine dreireihige Corallenkette, ein Brillant-Armband, eine goldene Damen-Remontoiruhr mit goldener Kette, ein Zehnmärkstück und ein Portemonnaie mit 10,50 Mk. — Gefunden wurden: 2 Portemonnaies, 2 Schirme, ein Krankenversicherungsbuch, ein neusilbernes Armband, ein Doppeltrauring, ein goldener Trauring, eine Brille, ein Vincenez, ein Korb mit Inhalt.

### Schlesien.

Waldenburg. Die Fleischerrinnung, welche ihr Jahnerweibfest begeht, bittet die Bevölkerung um Ausschmückung der Stadt. Das Verlangen ist ein dreifaches. Jedermann weiß, daß es gerade die Innung ist, welche die Fleisch- und Würstpreise in der jetzt noch colossalen Höhe beläßt, sodaß sich sogar die Bevölkerung von Hermsdorf in einem Referat im "Wochenblatt" darüber beschwert. In demselben wird den Herren gedroht, wenn die Preise nicht herabgesetzt würden, müsse sich die Bevölkerung aus genanntem Orte ihre Bedürfnisse aus dem nahen Gottesberg besorgen lassen, da dort die Preise niedriger sind. Angesichts dieser Fleischvertheuerung verlangt man noch insofern eine Prämie dafür, indem man die Bevölkerung um Anlegung des Festschmuckes angeht! Das heißt doch, die Unverschämtheit auf die Spitze getrieben.

Waldenburg. Ein Wiederkehr. Den Lesern dieses Blattes wird es bekannt sein, daß der Kürschnermeister L. seiner Zeit zum Gastwirth Böhm, Langwalthersdorf, welcher seinen Saal den Arbeitern zur Verfügung gestellt hatte, geäußert hatte: "Sein Saal wäre despaß verkauft". Die Leser wurden deshalb aufgefordert, den Kürschnermeister mit Aufträgen und Abnahme von Arbeiten zu meiden, da der Arbeiter seine Localitäten ebenfalls verkaufen könnte. Diese Warnung wiederholen wir von Neuem, da dieser Mann sich neuerdings wieder gegen unsere Partei mißfällig geäußert hat.

Eignis. 20. September. Merkwürdiger Unfall. Gestern Vormittag hatte die junge Frau eines hiesigen Geschäftsmannes ihr 1 1/2 Jahre altes Kind in ein hölzernes Kinderstühlchen gelegt und dieses an den Tisch geschoben, auf welchen sie dem Kleinen ein wenig Spielzeug legte, während sie ihrer Beschäftigung nachging. Wöglich wurde sie durch einen lauten Aufschrei des Kindes hinzugerufen und fand dasselbe sammt dem Stuhl am Boden liegend. Der Kleine hatte sich

mit den Füßen an den Tisch gestemmt und so den Stuhl umgeworfen. Leider hatte sich das Kind hierbei, wie ein hinuntergestürzter Ast festgeklammert, den rechten Unterarm gebrochen.

**Reichenbach.** Ein zehnjähriger Knabe dreifacher Brandstifter. Vor kurzem brach auf der Brauerstraße in Reichenbach v. d. G. in dem Hause eines Tischlers Feuer aus, das bald gelöscht werden konnte.

**Grünberg.** Gewerbe-Schiedsgerichtliches. Wie notwendig die Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte ist, beweist wieder einmal folgender Fall. Ein Arbeiter war ohne Kündigung entlassen worden und verklagte nun den Arbeitgeber beim Bürgermeister.

**Beuthen.** 19. September. Ein Bauunfall ereignete sich heute Abend auf dem böhmischen Neubau an der Bahnhofstraße. Dort sollte das Haus ei Stock höher gezogen werden, zu welchem Behufe man das Dach gehoben hatte, um darunter mit dem Mauerwerk zu beginnen.

**Oppeln.** Unbegründeter Choleraverdacht. Die bakteriologischen Untersuchungen der Dejectionen des unter Choleraverdachtigen Eismannungen zu Sachnwald bei Olewitz verhielten sich ebenfalls negativ.

**Oppeln.** Kaum glaublich! Der am Donnerstag Nachmittag auf der Straße Oppeln-Reiße (bei Mannsdorf) vom Eisenbahnzuge überfahrene Schaffner Dreilich von hier, wurde bald nach dem Unfall in den unmittelbar ans Geleis stoßenden Graben gebettet und mit Stroh und Gemülle zugedeckt.

**Oppeln.** Ein merkwürdiger Brunnen, der einzig in seiner Art sein dürfte, befindet sich am Oberthor auf der Malisch'schen Besitzung. Dieser Brunnen, der gleichzeitig zwei nur durch einen Staferzeuger getrennte Pumpenrohre besitzt, von denen das eine Herr Malich, das andere sein Nachbar, Herr Bude, benützt, wurde kürzlich auf die Beschaffenheit seines Wassers sanitätspolizeilich untersucht.

**Oppeln.** Ein merkwürdiger Brunnen, der einzig in seiner Art sein dürfte, befindet sich am Oberthor auf der Malisch'schen Besitzung. Dieser Brunnen, der gleichzeitig zwei nur durch einen Staferzeuger getrennte Pumpenrohre besitzt, von denen das eine Herr Malich, das andere sein Nachbar, Herr Bude, benützt, wurde kürzlich auf die Beschaffenheit seines Wassers sanitätspolizeilich untersucht.

**Oppeln.** Ein merkwürdiger Brunnen, der einzig in seiner Art sein dürfte, befindet sich am Oberthor auf der Malisch'schen Besitzung. Dieser Brunnen, der gleichzeitig zwei nur durch einen Staferzeuger getrennte Pumpenrohre besitzt, von denen das eine Herr Malich, das andere sein Nachbar, Herr Bude, benützt, wurde kürzlich auf die Beschaffenheit seines Wassers sanitätspolizeilich untersucht.

ihren eigenen nennen, sind aber nicht wenig stolz auf diese Erfindungen, zu der ihnen nur die Vollgewinnung mit ihren wunderbaren Untersuchungsresultaten verholfen hat.

**Ratibor.** Betrug. Der Fleischergehilfe Johann Wyrstki aus Lubom, Kreis Ratibor, kaufte am 25. Mai von den Auszügler Kallisch'schen Eheleuten ein Schwein für den vorher vereinbarten Preis von 37 M. W. zahlte das Geld, nahm das Schwein in Empfang und lud es, weil es nicht laufen wollte, auf seine Schulter. Untermwegs warf er das Schwein heftig auf die Landstraße. Bei einem vorübergehenden Fleischer erkundigte er sich, ob es auch 60 Pfund wiege. Der Fleischer verneinte dies. W. kehrte daraufhin um, trug das Schwein in den Hof des K. zurück, begab sich in die Wohnung desselben und ersuchte ihn, den gezahlten Betrag ihm nochmals vorzuweisen, da er sich getäuscht und zuviel gezahlt habe.

**Pojen.**

**Pojen.** 18. September. Von außerordentlich heftigem Gewitter wurde am Abend des 18. September der östliche Theil der Provinz Posen, sowie die preussische Weichselgegend getroffen. Ueber einzelnen Gegenden entwickelten die Gewitter eine Stärke, wie seit Jahren nicht. Zahlreiche Blitzschläge wurden verursacht und gewaltige Plazregen gingen nieder. Ueber Inowrazlaw tobte das Unwetter stundenlang. Der Blitz zündete an vier Stellen, ein Getreideschober u. d. zwei gefüllte Scheuern wurden eingeäschert. Auch in der weiteren Umgebung nieder mächtige Rauchwolken empor. Bei Labidzin zündete der Blitz ein Strohgerüst an, ein zwölfjähriges Mädchen verbrannte. In Weichsel bei Bromberg löste der Blitz eine Scheune und einen Torfschuppen mit 8000 Stück Torf in Brand. Bei Jordan wurde eine Scheune und ein Stallgebäude in Mische gelegt. Mit furchtbarem Gewalt tobte das Unwetter auch in der Thorer Gegend. Fünf große Brände wurden beobachtet. In der Umgebung von Argenua brannte es an sieben Stellen. Die Gewitterzäue hatten meist die Richtung von Südwest nach Nordost. Nach für den September ausfalliger Schwüle, es wurden Nachmittags 21 Grad R. im Schatten beobachtet. — wurde in der Nacht zum Sonntag auch die Posener Gegend von sehr schweren Gewittern heimgesucht. In West- und Südwesten der Stadt standen die Gewitter über zwei Stunden. Später kam ein Gewitter von Südosten herauf. Der Gewitterregen war sehr stark.

**Bromberg.** Doppelt-Raubmord. Eine gräßliche That vollbrachten die drei Gebrüder Studzinski aus Ossowicz bei Tremessen, Provinz Posen. Sie drangen des Nachts in das Haus des Besitzers T. und wollten dort das Geld, welches T. bei sich, entwenden. Als T. erwachte, waren die Köpfe bereits am Bett. Da der alte Mann sich weigerte, wurde er erschlagen. Die im Bett liegende alte Frau des T. erkannte einen der Mörder und rief: „Ach Gott, das ist ja Studzinski!“ Als die Bösewichter ihren Namen hörten, meinten sie, die Alte müsse auch kalt gemacht werden. Ein Schlag genügte, die Alte zu tödten. Die beiden Leichen wurden aus dem Bett gerissen, auf den Strohhalm geworfen u. d. dieser angezündet. Die Mörder suchten das Geld, darauf entfernten sich alle drei. In wenigen Augenblicken war das Häuschen ein Raub der Flammen. Die herbeieilenden Menschen fanden die beiden Unglücklichen halb verfault in der Stube vor. Der schnell herbeigerufenen Polizei gelang es, die Mörder festzunehmen.

**Garnitzau.** Vom Blitz erschlagen. Dem am Freitag über die hiesige Gegend niedergegangenen Gewitter und zwei Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Schulzlehrgarbenbesitzer Stabenow aus Holländersdorf wurde auf der Wiege vom Blitz getroffen und getödtet. Ebenfalls wurde in dem Dorfe Goraj ein Mann vom Blitz erschlagen.

**Vereine u. Versammlungen.**

**Frauen-Versammlung.** Am letzten Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, tagte im Saale des „Weißen Hirsches“ auf der Scheinigerstraße eine Frauen-Versammlung. In derselben hielt C. Friedrich, Redacteur der „Volkswacht“, einen Vortrag über: „Die Stellung der Frau in der Gegenwart.“ Das Wort von Jean Paul: „Je verdorbener das Zeitalter, desto mehr Verachtung des Weibes“ gelte, wie Redner ausführte, für die gegenwärtige Zeit. Seitdem die Frau in die Fabrik getrieben sei, habe sich ihre Lage mit der des arbeitenden Volkes. Sie werde eben, ja noch mehr ausgebeutet, wie der Lohnarbeiter. Die Stellung der Frau im politischen Leben sei gleich Null. Sie merke sehr wohl, wenn Brot und Fleisch theurer würden; sie hätte also auch ein Interesse daran, die Ursachen hiervon kennen zu lernen bezw. dieselben beseitigen zu helfen. Sie hätte ferner ein Interesse an dem Ausbau der Arbeiter-schutzgesetzgebung, da sie eine Fabrikarbeiterin sei. Sie hätte ein Interesse an der Höhe der directen und indirecten Steuern, an den Opfern, welche für das Militär gebracht werden müßten. Sie hätte ein Interesse daran, wie viel Lohn der Mann nach Hause bringe, beziehungsweise darnach zu forschen, worin die Ursachen für die niedrigen Löhne lägen. Aber nirgends seien dem Weibe auch nur die geringsten politischen Rechte eingeräumt. Auch in wirtschaftlichen Beziehung zeige sich die tiefe Lage des Weibes. Die Löhne der Arbeiterinnen seien in Breslau außerordentlich gering. Der Wochenlohn betrage durchschnittlich 3-5 Mark. Ein Mädchen, welches in den Laden gehe, erhalte monatlich zehn Mark. Es sei nicht zu verwundern, wenn bei solchen Löhnen das Heer der Prostituirten von Jahr zu Jahr wachse. Und wie stehe es mit dem Familienleben? Während bei den oberen Schichten die Frau sich sehr wenig mit den Kindern abgibt, sondern sie Erzieherinnen überlasse, müsse die Proletarierfrau ihre Kinder aus Noth fremden Leuten zur Erziehung übergeben, woraus oft, wie Redner an Beispielen

barthat, die traurigsten Folgen resultirten. Auch machte er Fälle namhaft, um zu zeigen, wie weit Unternehmer in der Frömmigkeit und Gemeinheit gegenüber dem Weibe gegangen seien. Eine solche Verachtung des Weibes könne sich nur zeigen, wenn das Zeitalter, wie das heutige capitalistische, verborben sei. Auch die Geschickungen gingen von Jahr zu Jahr zurück. Dies erklärte sich daraus, daß viele Proletarier aus Mangel an Erwerb nicht im Stande seien, eine Ehe einzugehen. Es sei nicht abzusehen, daß die Lage des Weibes sich in Zukunft bessern werde. Die herrschenden Klassen würden sich nicht dazu verstehen, dem Weibe politische Rechte einzuräumen oder das wirtschaftliche Leben derselben besser zu gestalten. Auch von den Frauen-Bildungsvereinen z. w. rde das Weib nichts zu erwarten haben. Die einzige Aussicht auf Besserung der Lage biete sich für die Frauenwelt in dem Anschluß an die socialdemokratische Bewegung. — In der Discussion brachte eine Genossin Zustände in einer hies. en Fabrik zur Sprache, welche mit den Geboten der Schicklichkeit und Sittlichkeit im grellstem Widerspruch stehen. — Die zum Schluß vorgenommene Wahl einer Delegation für den socialdemokratischen Parteitag in Berlin nahm einen ziemlich lebhaften Verlauf, da sich mehrere Strömungen geltend machten. Schließlich wurde die Vorliegende, Frau Moritz Kunert, mit großer Mehrheit gewählt. Dieselbe schloß um 6 Uhr die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale, revolutionäre Socialdemokratie.

**Gerichtliches.**

**Polizeistadt und Krüppel.** Wer am 20. Septbr. halb nach 12 Uhr Mittags, an dem Breslauer Justizpalaste vorbei den Schweidnitzer Stadtgraben entlang ging, mußte wohl oder übel Zeuge eines wahrhaft erbarmungswürdigen Schaupiels werden. Auf dem Bürgersteige vor dem Land- und dem Amtsgerichtsgebäude schleppte sich eine seltsame Gestalt entlang. Man denke sich einen alten Mann mit eisgrauem Haar, der so auf der Erde sitzt, daß seine Oberarmel mit den Knien dem Gesicht und seine völig gekrümmten, der Füße ermangelnden Unterschenkel dem Hintertheil zugelehrt sind. Die also zusammen gelegten Beine bilden mit dem Oberkörper einen spitzen Winkel. Der ganze Körper ruht lediglich auf dem Hintertheil und der so entsetzlich krüppelhafte Mann bewegt sich fort, indem er mit dem Hintertheil auf den Steinen entlang rutscht. Das Krüppelchen ermöglicht er, indem er sich mit beiden Händen gegen den Boden stemmt und sich ein wenig hebt. Um diese Thätigkeit auszuhalten, ist die rechte Hand mit einem Leberfleck, der ihre Innenseite schützt, ausgerüstet. Dieser Krüppel kam soeben aus dem Gefängniß gerufen. Er war vor einem oder zwei Tagen, weil er gebettelt haben sollte, verhaftet worden. Am 20. ds. gegen Mittag hatte er aus dem Gefängniß vor den Civilrichter rufen müssen, um sich wegen Bettelns zu verantworten. Der Richter hatte sofort die Freilassung des Mannes verfügt und nun war der Krüppel, allein auf sein Hintertheil und seine Hände angewiesen, die Treppe hinab und durch die große Sturhalle des Gerichtsgebäudes hinaus auf die Straße gerufen. Jetzt rutschte er, von einer Schaar Neugierigen umringt, weiter und weiter. Wie weit noch? Wie lange will der Staat, will die Gesellschaft ein solches Schauspiel gestatten? Dürfte dieses Schauspiel überhaupt zugelassen werden? Hat der Staat, hat die Gesellschaft keine andere Verpflichtung gegen diesen krüppelhaftesten aller Krüppel, als ihn einzusperrern?

**Von der Cholera.**

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 17. bis 19. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum:			
		15. 9.	16. 9.	17. 9.	18. 9.
Hamburg.	Hamburg.	306	128	276	136
Preußen:				286	127
Schleswig.	Altona.	3	4	10	3
				10	4
				20	7

**Vereinzelte Erkrankungen:**

Regierungsbezirk Schleswig: in der Stadt Wandsbeck und 1 Orte des Kreises Pinneberg insgesamt 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle.  
Regierungsbezirk Lüneburg: in 5 Orten der Kreise Harburg und Winsen a. L. insgesamt 5 Erkrankungen, 2 Todesfälle.  
Regierungsbezirk Stade: in der Stadt Stade und 1 Ort des Kreises Riddingen je 1 Erkrankung.  
Regierungsbezirk Stettin: in den Städten Stettin, Uckermünde und in 1 Orte des Kreises Naugard, insgesamt 3 Erkrankungen, 1 Todesfall.  
Berlin: 3 Erkrankungen (Kellner, Krankenpflegerin und Munddirector, sämmtlich aus Hamburg zugereist).  
Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin: in der Stadt Boizenburg und 2 Orten 1 Erkrankung, 4 Todesfälle.  
Der „Reichs-Anzeiger“ (Nummer 221 vom 19. d. M.) schreibt: Obwohl allgemein bekannt ist, daß die Einfuhrverbote gegen choleraerzeugende Orte sich auf wenige Waaren — gebrauchte Wäsche und Kleider (mit Ausschluß von Wäsche und Kleidern der Reisenden), Säbern und Lumpen, Obst und frisches Gemüse, Butter und Weichkäse — beschränken, und daß nach dem Urtheil der maßgebenden Behörden der Bezug anderer Waaren aus verseuchten Orten keine Gefahr in sich birgt, so dauern doch in Handels- wie in Consumtentkreisen die Besuche, den Bezug von Waaren aus Hamburg abzulehnen, anmaßlicher Weise fort. Gegen die hierbei einwirkenden Besorgnisse richtet sich das nachfolgende Gutachten, welches von der im Kaiserlichen Gesundheitsamt errichteten Cholera-

Commission auf Veranlassung des Staatssecretärs des Innern erstattet worden ist.

Die Cholera ist nach den bisherigen Erfahrungen noch nie durch andere Waaren als diejenigen verbreitet worden, deren Einfuhr aus verseuchten Gebieten schon jetzt regierungsfestig verboten ist.

Nach Inhalt dieses Gutachtens können die Versuche, sich von dem Waarenverkehr mit Cholera Orten abzusperren, durch nichts gerechtfertigt werden.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht nachfolgende Cabinetordre, betr. die Recrutirung zum Octobertermin.

„Unter Bezugnahme auf meine Ordre vom 30. Januar 1892 bestimme ich:

1. Bei Einstellung der Recruten aus cholerafreien Orten bleibt vorstehende Ordre maßgebend.

2. Von der Einstellung der in Hamburg und seinen Vororten sich aufhaltenden Recruten und Freiwilligen ist während des October 1892 Abstand zu nehmen.

3. Die Einstellung der unter 2 bezeichneten Recruten u. s. w. ist für Anfang November vorzuziehen, doch werden die Generalcommandos ermächtigt, die Einberufung — je nach dem Stande der Cholera — noch weiter hinauszuverschieben.

Wilsdorf, den 15. September 1892.

An das Kriegsministerium. v. Kallenberg.

Das Kriegsministerium macht mit vorstehender Cabinetordre unterm 16. September a. e. gleichzeitig folgendes bekannt:

Recruten und Freiwillige, welche sich in Orten aufgehalten haben, die nur wenig von der Cholera befallen waren, sind bei ihrer Bestellung auf Cholera oder choleraverdächtige Erkrankungen ärztlich zu untersuchen.

Hamburg, 19. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 241 Cholera-Erkrankungen und 115 Todesfälle gemeldet: davon entfallen auf gestern 169 Erkrankungen und 82 Todesfälle.

Stettin, 19. September. Am 18. September ist amtlich ein Todesfall und eine Erkrankung an asiatischer Cholera zur Meldung gekommen.

Oberschlesien, 19. September. Die bakteriologische Untersuchung des angeblichen Cholera-Todesfalles in Schönwald ergab keine Kommabacillen.

Nach einem Telegramm des Professors Weichselbaum ist das Auftreten der asiatischen Cholera in Krakau und Podgorze festgestellt. Der erste Todesfall erfolgte am 9. September, seitdem sind noch drei Todesfälle vorgekommen.

sind aus Schloß Urville und aus Coblenz ganze Waggonladungen mit Wein, Utensilien, Möbeln, Teppichen etc. zurückgekommen, die von Berlin aus für die während der Kaiserparade in Aussicht genommenen Festlichkeiten hingeführt worden waren.

Eine hochherzige That begibt, wie das „Freundenblatt“ mittheilt, in letzter Woche der Lehrer Ahrendt auf dem Kruel im Hamburger Landgebiet Neuenhampme.

Enthaltungen. Aus dem Lazareth des Untersuchungsgefängnisses zu Moabit hat neulich ein zu schwerer Zuchthausstrafe verurtheilter Verbrecher in höchst verwegener Weise seine Flucht bewerkstelligt.

Eine Wunderuhr. Dieser Tage wurde von einer Schwarzwalder Uhrenfabrik eine kunstreiche Uhr zum Preise von 1600 Mark nach England geliefert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. September. Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher Paul Kalka, kathol., Bischow, und Susanna Hoffmann, katholisch, Ohlauerstraße 1.

Eheschließungen. I. Kaiser Oscar Bospich, kathol., Trachenberg, mit Flora Bruhin, kath., hier.

mit Bw. Johann Dunte, geb. Beiz, ev., hier. — Materialienverwalter Gottlieb Hirschmann, ev., luth., Dels, mit Agnes Menzel, ev., luth., hier.

Geburten I. Arbeiter Robert Hermsdorf, kath., S. — Schuhmachermesser Eduard Sieger, ev., luth., hier.

Todesfälle. I. Kellner Josef Siebel, 54 Jahr. — Elisabeth, T. des Schneidemeisters Karl Krohn, 12 W.

Breslau, 20. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 29,00 bis 29,50 W.

Breslau, 20. Septbr. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelassene Ründigungsweine — per Septbr. 150,00 B.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Jafer alter, etc.

Briefkasten der Expedition. H. Schw., Remmert. Beschwerden über unregelmäßige Zustellung müssen Sie, da Sie Post-Abonnent sind, bei der Postanstalt Ihres Ortes andringen.

Kleine Chronik.

Wenn der Kaiser reist, kostet es Geld, aber wenn der Kaiser nicht reist, kostet es auch Geld. Vor einigen Tagen

# Grosse Volksversammlung

## Sonntag, den 25. September 1892, Mittags 11 Uhr

### im Saale des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz.

Tagesordnung: 1. Ueberfluss und Massenelend. Referent: Genosse August Kühn, Langenbielau. 2. Discussion. 3. Wahl eines Delegierten zum Parteitag. Der Einberufer.  
Entrée 10 Pf. Frauen sind eingeladen.

**Umtausch bereitwilligst.**

**Im schwarzen Bär!**

Im schwarzen Bär zu Pöpelwitz Da giebt's freis viel Vergnügen! Dort schlürft man wahre Fröhlichkeit Allzeit in vollen Zügen! Im schwarzen Bär zu Pöpelwitz Wird jeder Tag zum Feste! Hochnobel ganz besonders sind 3/37 Dort anzuschauen die Gäste! Im schwarzen Bär von Pöpelwitz — Schon oft hat man 's gefunden! — Kneipt von „Gold-Vierandsiebzig“ gern Der Stamm der jungen Kunden!

**Herbst-Paletots**

von 8 Mk. an,

Schwaloffs von 10 Mk. an, mit Pelzrinne, hocheleg. billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, blan Cheniot, das Neueste, von 16 Mk. an, Brantanzüge in Tuch und Sammeten v. 20 Mk. an, sehr gute v. 30 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Frauen-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für j. Alter v. 2,50 Mk. an, Pelzer-Gracis und Anzüge.

**„Goldene 74“**

Oblauerstr. 74, 1. Etage.

Feste Preise.

**Bitte zu beachten!**

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise

**L. Baumgart**

Gneisenaustrasse 2 früher Sockgasse. 220

**Zur billigen Stube!**

I. Etage.

**Klosterstraße 85a,**  
an der Feldstraße.

In Folge Ersparnis von Ladenmiete werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, u. N.:  
Wigogne-Sammwolle, Lage 9 Pfg.,  
Winterrwolle, Lage 15 Pfg., lange  
Seifen 20 Pfg., prima 25 Pfg.

**Sämmtliche Futterstoffe.**

Schneerüstler. 60 Ctm. breit, per Meter 20 Pfg., im Tgd., 2,25 Mk.,  
Herden-Flanelle von 28 Pfg. an der Meter, 3 Meter doppeltbreiter  
Kleiderstoff zum Rock für 1,50 Mk.,  
Eskimohemden für Kinder von 40 Pfg. ab, für Männer und Frauen von 90 Pfg. ab, Normalhemden von 90 Pfg. ab, Wigogne-Herden, Ericottagen, Unterrockkleider, diverse Wäsche recht billig, Fäden, Anlekt, Gesandentuch, Strohfäcke, Betttücher 90 Pfg.,  
Grüne Feilichschürzen 65 Pfg.,  
Flanelle, Gardende, Tischdecken, Gardinen, Schürzen, Jute- und Wäferstoffe etc. sehr preiswertig.  
Für Handelssteuere und Hausierer verth.

**vert Cohn,**  
Klosterstraße 85a, I.  
Feldstraße.

**Achtung Bildhauer!**

Donnerstag, den 22. d. Mts. findet bei Wanzel Gartenstraße 23e eine

**öffentliche Versammlung der Bildhauer**

statt, zu welcher alle Bildhauer Breslaus höflichst eingeladen werden.  
Tagesordnung: 1. Bericht der statistischen Commission. 2. Die Lohnfrage der Holzbildhauer. 3. Verschiedenes.  
Der Einberufer.

**Mitglieder-Versammlung**

des

**Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins f. Breslau u. Umgegend**

Donnerstag, den 22. September, Abends 8 Uhr im „Polnischen Herrgott“ Neumarkt 22.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag von Frau Marie Kunert über „Die nächsten Ziele des Vereins“. 2. Discussion. 3. Wahl von 3 Revisorinnen. 4. Verschiedenes.  
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder, die noch nicht im Besitze ihrer Statuten sind, werden erjucht sich dieselben abzuholen.

**Reines Roggen-Kernbrot,**

das Pfund Brot 10 Pf.,  
45 Pf. 4 Pf. 15 Loth, langes Tafelbrot mit Kümmel und Salz zu 50, 30 und 20 Pf.

**A. B. Schierse,** 312  
Reuschestraße 10.

**Sumatra,**

vorzügliche Decken a Pfd. Mk. 1,50, 1,70, 2,00, 2,20, 2,60, 3,00, 3,60.  
Carmen-Imblatt a Mk. 1,10 und 1,15.  
Domingo, Java, Brasil, Cuba, sowie Grus a 25, 35, 50 und 65 Pfg

**J. Kubis, Gneisenauplatz 1.**

**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neuschkestraße 46,**  
offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Halb-  
stiefel, pro Paar 6 Mk., Herren-Hochleder-  
Halbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk.,  
Männer- (wasserdichte) Stropfstiefel, eleganten Sitz, 15 Mk., Herren-Gamasen, Wiener Fabrikat, Hochleder, doppeltsohlig auf Rand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6,50 bis 7,50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Façons, von 8 bis 10,50 Mk., Damen-Gamaschen in allen Lederarten, reizende Façons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5—9 Mk., Anabensulpenstiefel mit und ohne Falten, von 4,50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Gaus-  
schuhe für Männer, Frauen u. Kinder, von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

**Die zehn Gebote**  
und die  
**besitzende Klasse.**

Nach einem gleichnamigen Vortrage von Adolf Hoffmann.  
Zu bez. durch die Expedition d. Bl.

Preis 30 Pf.

**Arbeiter**

kaufen Arbeitshofen am billigsten bei H. Glauer, Friedrichstr. 51. 284

**Eskimo Hemden**

90, 1,00, 1,20, 1,30, 1,50, 1,80, 2,00, 2,40 Mk. 273

H. Glauer, Friedrichstr. 51, an der Gabitzstraße

**Bandwurm.**

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, Honorar mäßig. Apotheker Pitschg, Dr. Scheinigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7.

**Neue Serringe,**  
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg. 308

**Ring 46, im Hofe.**

**Consum-Marken**  
kauft Kretschmer,  
Schmiedebrücke 31. 298

**H. Bogen**

Schneidnigerstraße 11  
Saltstelle der Straßenbahn empfiehlt

Kleiderstoffe, Feinen, Fäden, Anlekt, Schürzen, Hemden, Maler-, Bauer- u. versch. andere Blousen, sowie verschiedene andere Artikel in reeller Waare zu soliden Preisen.

Donnerstag, den 22. u. Freitag, den 23. d. M. wegen Feiertage geschlossen. [311]

**H. Bogen**  
Schneidnigerstraße 11.

**Bitte zur gefälligen Beachtung.**

Dringend empfehle einen Versuch meiner köstlichen

**Röst-Kaffees,**

a Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80 Mk.  
Getreide-Kaffee, a Pfd. 15 s  
ff. weißer Farin, a Pfd. 30 s,  
Weizenmehl 00, a Pfd. 13—14 s,  
Roggenmehl, a Pfd. 12—13 s,  
Wienerkaffee, a Pfd. 18 s,  
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 s,

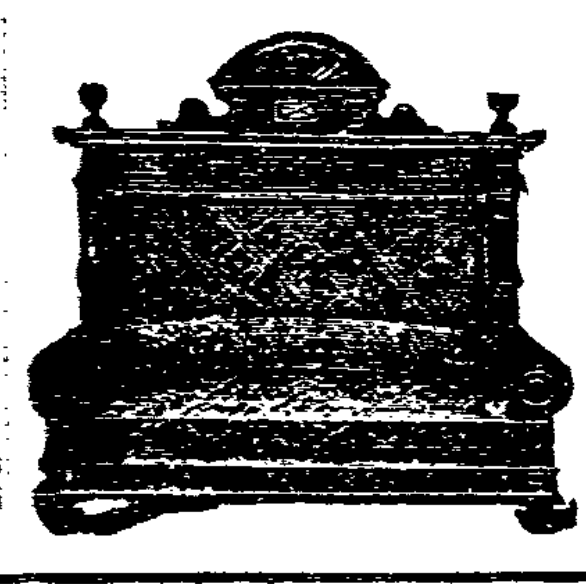
**Bestes Schmalz,**  
a Pfd. 60 s, 310

**ff. Margarine,**  
a Pfd. 50, 75 s,

**ff. Zucker-Sirup,**  
a Pfd. 18 s.

Bestes Petroleum, a Liter 17 s,  
Breslauer Korn, a Liter 55 s,  
Brenn-Spiritus, a Liter 23 s,  
Tranienburger Seife, a Pfd. 20 s,  
Gelbe Seife, a Pfd. 18, 19 s.

**Benno Neumann,**  
Friedrich Wilhelmstraße 52,  
Filiale: Matthiasstraße 25.



**Stadt-Theater.**

Mittwoch:  
**„Lobengrin“.**  
Große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.  
Donnerstag:  
**„Die Hugenotten“.**  
Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

**Lobe-Theater.**

Mittwoch, Donnerstag:  
**„Böhlthätige Frauen“.**  
Sonabend, den 24. September:  
**„Einsame Menschen“.**

**Thalia-Theater.**

Donnerstag:  
**„Rabale und Liebe“.**

Alle Arten  
**Korbwaaren**  
billigt bei 166  
**H. Malorni,**  
Korbmacher,  
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 36.

**Arac, Rum und Cognac,**  
selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.

**ff. Original- u. Tafel-Liqueure:**  
Annaberger Klosterbitter,  
Mandarin- u. Ginger, Nachod,  
Benedictiner, Chartreuse  
Cacao, Curacao, 215  
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.  
Johannisbeerampagner,  
Johannisbeerwein.  
selbst gekeltert, ohne jeden Spritzzusatz, empfiehlt

**Hermann Seidel.**  
Verkaufsstellen: Ring 27 im  
Ausschank im Hausflur, im  
Comptoir im Hofe.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.

Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen (Filiale D.).  
Jeden Donnerstag von 7<sup>1/2</sup>—9<sup>1/2</sup> Uhr: Versammlung im Vereinslokal bei Eblisch, „drei Tauben“, Neumarkt.  
Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslauer Futmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8<sup>1/2</sup>—10 Uhr: Uebungsfunde im Restaurant Mai, Hummeret.

**Sopha**

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigt nur

**Kirchstraße 22. 249**  
**Schindler, Tapezierer.**